

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltrige Zeile (ober deren Raum 15 Pfg.) in Veranlassungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 157.

Mittwoch den 9. Juli 1902.

9. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

Zollpolitik und Sozialpolitik.

Wir haben an dieser Stelle mehrfach den „schönen“ Plan besprochen, die Mehrerträge aus der Zollerhöhung des Getreides zu einer Art „Patrimonium der Enterbten“ zu verwenden, indem die Wucherparteien daraus eine „Wittwen- und Waisenversorgung“ stiften. Es ist nicht nötig, darauf jezt wieder einzugehen, zumal die Regierung gar keine Lust zeigt, sich darauf einzulassen. Erst wenn das Zentrum mit einem entsprechenden fertigen Antrage im Plenum des Reichstags kommen sollte, wird es notwendig sein, dessen Einzelheiten näher zu betrachten. Wird der Antrag aber überhaupt kommen? Und wird man den Versuch machen, ihn zum Gesetz zu erheben? „Was Gewisses weiß man nicht.“ Nur das Eine steht fest: das Defizit der Reichskasse. Herr v. Rheinbaben, der preussische Finanzminister beziffert es für das gegenwärtige Jahr auf 50 Millionen, für 1903 auf 70 bis 80 Millionen Mark. Wie soll da überhaupt die Möglichkeit bestehen, „Ueberschüsse“, die nicht vorhanden sind, für sozialpolitische Einrichtungen zu verwenden?

Es ist überhaupt ein eigenartiger Vorgang, daß gerade jezt die verbohrtsten Gegner aller sozialpolitischen Gesetzgebung in Verbindung mit dem Wuchertarif das Wort Sozialpolitik im Munde führen. Es ist der klägliche Fezern, mit dem sie die Blüten der Zollwucherei deden. Diese Feinde der Sozialpolitik suchen mit der Berufung auf die Sozialpolitik Alles zu rechtfertigen. Verlangen wir freie Grenzen, so heißt es: vom Standpunkte einer gesunden Sozialpolitik läßt sich das nicht rechtfertigen, denn es beeinflusst ungünstig das Volkseinkommen, verschärft die Klassen-gegenstände und ruiniert den Mittelstand. Und doch wird gerade die angeführte Absperrens- und Zollpolitik die Großindustrie in Deutschland amwachen lassen, die Kleinproduktion und damit den Mittelstand verdrängen, den Unterschied zwischen Arm und Reich verschärfen und die Klassen-gegenstände steigern. Man müßte, auf den Bahnen dieser „Sozialpolitik“, wieder zu den Minnezollen und Akzisen, dem Zunftzwang und den Bannrechten, ja, zur Verschlagung der Maschinen zurückkehren. Und doch würde darum an den Klassen-gegenständen nicht das Mindeste geändert werden. Auf dem engen Boden eines vom Weltmarkt künstlich abgesperrten Deutschland, würden sie sich eher noch fürchtbarer vollziehen, als in dem Getriebe der modernen Großproduktion und der modernen Verkehrstechnik, die den Weltmarkt geschaffen hat.

Den Beweis dafür kann man in Rußland und den Vereinigten Staaten sehen. Diese Länder haben gegenwärtig die höchsten Zollmauern, sie arbeiten zunächst für ihren eignen Markt und dann erst für den Weltmarkt. Und doch herrscht gerade in Rußland das durch Pulver und Blei niedergehaltene schreckliche Massenelend, und nirgends findet man so klaffende Vermögensunterschiede wie im Lande der Milliarden, in Nordamerika. Wenn daher die Anwälte unserer Brodwucherer sagen: ohne Zollschutz kein Arbeiterschutz, ohne „Schutz der nationalen Arbeit“ kann nicht Schutz der Arbeiter betrieben werden, so steht dies mit den Thatsachen in Widerspruch. Der Schutz Zoll ist durchaus anti-sozial. Er hemmt die Sozialpolitik, er verschärft das Uebergewicht des Reichtums und macht das Elend der Massen größer. Das hat schon ein bürgerlicher Nationalökonom, der Professor Diegel in Bonn, mit dem Satz gekennzeichnet: „Das Protektions-system (Schutz-zollsystem) schützt nicht die nationale Arbeit, aber es schützt leider allzugewiß die Nationen vor dem sozialen Frieden.“ Es sind nach Professor Diegel in der Hauptsache zwei unvermeidliche Folgen des Schutzsystems, die hier in Betracht kommen: die künstliche Verschärfung der Tendenz zum Großbetriebe und die Erleichterung monopolistischer Kartelle. Erstere rührt daher, daß jedes Schutz-zollsystem, und je höher es ist desto mehr, unberechenbare Schranken unterliegt. Fortwährend wird an den Zollhöhen hin und her gezerrt, bald erfahren diese, bald jene Positionen eine Korrektur. Und, erklärlich genug, jeder Tarifwechsel, sei es eine Verminderung, sei es eine Erhöhung, schlägt zu Gunsten des Großbetriebes aus. Wird der Zollsatz erhöht, so vermögen sie die Gunst des Augenblicks schneller zu erfassen und auszunutzen, als ihre kapitalschwächeren Konkurrenten; wird der Zollsatz umgekehrt erniedrigt, so vermögen sie sich der Konkurrenz des Auslandes besser zu erwehren, und, während die Mittel- und Kleinbetriebe dem Ruin verfallen, die dadurch frei werdenden Absatzgelegenheiten an sich zu ziehen.

Ebenso zweifellos aber ist, daß die Neigung zur Kartellierung um so größer wird, je mehr eine Branche auf dem inneren Markt durch Hölle bevorzugt wird. Das wissen selbst die Anhänger der Schutz-zollpolitik. Deshalb hat der Zentrumsführer Spahn bereits den Gesetzentwurf gegen die Preistreiber der Kartelle „fertig im Kull liegen“. Ob

freilich dieser Gesetzentwurf später im Stande ist, die durch die Zollmauer geschaffene Macht der Kartelle zu brechen, muß schwer bezweifelt werden, zumal das Zentrum ein ebenso wüthender Vorkämpfer kapitalistischer Interessen ist, wie die verbohrtsten Nationalliberalen. Die ganze Größe der Gefahr, der wir mit vollen Segeln entgegensteuern, zeigt doch Amerika. In den Vereinigten Staaten, dem Musterlande der Kartelle, beginnt die Uera der Trustbildung doch erst mit dem Dingley-Tarif, der am 24. Juni 1897 in Kraft trat. Nach einer vorliegenden Schätzung sollen die Syndikate allein in den Jahren 1897 und 1899 ein Kapital von rund 31 Milliarden Mark an sich gezogen haben, d. h. etwa sieben Ahtel des ganzen in Industrie-Unternehmungen angelegten Kapitals! Auch bei uns in Deutschland sehen wir, daß die Kartelle mit den rückständigsten Junkercliquen Schulter an Schulter für den erhöhten Zolltarif kämpfen.

Und diese selben Leute, die bergestalt dem schrankenlosten Kapitalismus durch ihre Zollpolitik die Bahn zu ebnen trachten, reden von „Sozialpolitik“ und wollen den „Schutz des Mittelstandes“. Sie donnern gelegentlich wider die Waarenhäuser, wider die schrankenlose Gernerbefreiheit und wollen mit Mitteln und Mittelchen den „Mittelstand heben.“ Wie wollen sie es denn nur machen, um den kleinen Handwerkern und Produzenten, den Detailisten aller Art unter die Arme zu greifen, wenn sie andererseits deren größte kapitalistischen Gegner riesenhaft stärken?

Es ist ein überaus komisches Schauspiel, zu beobachten, wie die agrarischen und kleinbürgerlichen Feinde der modernen großkapitalistischen Entwicklung, hier, ohne es zu ahnen oder zu wollen, diese Entwicklung mächtig fördern. Man könnte hohnlachend sagen: Laßt sie gewähren, und man könnte sich hernach freuen über die Enttäuschung dieser blinden Hölle der Reaktion, wenn nicht eben die Arbeiterklasse in ihrer sozialen Existenz so fürchtbaren Schaden bei dem Experimente erlitt. Aber doch ist diese Verwirrung der Ansichten ein Beweis dafür, wie völlig die herrschende Klasse unfähig geworden ist, die politische und soziale Führung des Volkes auszuüben. Sie tappt im Dunkeln und weiß nicht wohin der Weg geht.

Diese zollwucherische „Sozialpolitik“ wird aber einen großen Vortheil haben. Sie öffnet dem Kleinbürgertum die Augen und zeigt, was die schönen Worte von „Mittelstandspolitik“ und dergl. werth sind. Durch den Schaden belehrt, werden sie einsehen, wie wenig sie von ihren jugenannten „Freunden“ zu erwarten haben. Neue Schaaren Anhänger werden sich der Sozialdemokratie anschließen und sie zur herrschenden Partei inmitten des Zerfalles der bürgerlichen Gesellschaft machen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Amliches Wahlergebnis der Reichstags-Erstaahl in Bayreuth. Bei der am 3. Juli vorgenommenen Reichstags-Erstaahl im Wahlbezirk 2 (Bayreuth) entfielen nach amtlicher Feststellung von 13 874 abgegebenen gültigen Stimmen auf den Schneidermeister Karl Hugel in Bayreuth (S.D.) 5498, auf den königlichen Dekonomierath August Hagen in Bayreuth (N.L.) 3911, auf den Landwirth Christian Feustel in Langenbruck (S. d. L.) 3286 und auf den Kaufmann und Stadtverordneten Oskar Günther in Plauen (F.P.) 1164 Stimmen. Zwischen den ersten beiden findet also Stichwahl statt; dieselbe ist auf den 11. Juli festgesetzt. — Im Ganzen stehen also nach dem amtlichen Ergebnis 6 662 antiagrarisches Stimmen (Sozialdemokraten und Freisinnige) 7 197 agrarischen gegenüber; die gestrige Notiz, welche auf einer Mittheilung unseres Münchener Parteioorgans beruhte, von dem wir eine genaue Kenntniss der Lage in dem betreffenden Wahlkreis voraussetzten, ist dementsprechend zu berichtigen. Bei dem immerhin nicht unerheblichen Uebergewicht der agrarischen Stimmen und der bekannten Unzuverlässigkeit der Freisinnigen wird es indessen unseren Genossen wohl kaum möglich sein, den Wahlkreis in der Stichwahl zu erobern.

Die Zolltariffkommission berieth Montag die den Schluß des 5. Abschnittes (Geppinnsstoffe) bildenden 13 „Allgemeinen Anmerkungen“ und nahm sie gemäß der Vorlage mit einer kleinen redaktionellen Aenderung bei Anmerkung 9 an. Dienstag kommen die Lederzölle an die Reihe.

Reaktionäre Schlepperdienste zu verrichten, schied sich wieder einmal das Zentrum an. Die „Korrespondenz für Zentrumblätter“ erklärt, eine Verlängerung der Reichstagsmandate über den Juni 1903 hinaus durch ein besonderes Verfassungs-gesetz für rechtlich zulässig. Die Wiederholung der außerordentlichen Maßregel von 1870 sei lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit. Die Gesetzgebung brauche aber eine solche Verlängerung nicht herbeizuführen und solle es auch nicht. Der Kampf über den Zolltarif müsse mit anderen Mitteln geführt werden. — Von diesem akademischen Rechtsgutachten bis zur praktischen Empfehlung des kleinen

Staatsreiches der Reichstagsverlängerung ist nicht mehr weit, zumal wenn man die Stizigkeit der Zentrumsfraktion besitzt.

Staatsgefährliche höhere Töchter. Nach den polnischen Gymnasialproben kommen nun, wie aus Posen berichtet wird, voraussichtlich politische Prozesse gegen polnische höhere Töchter-schülerinnen. Befanntlich wurden die polnischen Gymnasialisten angeklagt und verurtheilt, weil sie in geheimen Zirkeln polnische Literatur und Geschichte getrieben hätten. Jezt werden, wie ein Gnesener polnisches Blatt mittheilt, in Gnesen Seitens der Behörden umfassende Nachforschungen angestellt, ob die Gnesener polnischen höheren Töchter-schülerinnen nicht im Geheimen gemeinschaftlich polnische Literatur treiben und polnische Geschichte lernen.

Das preussische Dreiklassenwahlrecht und die Obstruktion der Wähler. Der in jüngster Zeit von sozialdemokratischer Seite geführte Nachweis, daß bei dem bestehenden Wahl-system in Preußen die Wahlhandlung in zahllosen Bezirken resultatlos verlaufen muß, wenn nur die Wähler auf strenge Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften dringen, hat in „maßgebenden Kreisen“ starke Bedenken hervorgerufen, die allerdings bis jezt noch wenig in die Deffentlichkeit gedrungen sind. Nun veröffentlicht der „Vorwärts“ eine Petition des Magistrats von Charlottenburg an das preussische Abgeordnetenhaus, die das Ausschreiben der Stadt Charlottenburg aus dem Wahlkreis Teltow-Beeskow mit derselben Begründung verlangt und überhaupt eine Theilung der bestehenden Wahlkreise, namentlich in den Industriebezirken, anregt. Bei dieser Gelegenheit wird die Thatsache festgestellt, daß bereits 1898 das Wahlgeschäft in ungesetzlicher Weise durchgeführt worden ist, weil sich die Unmöglichkeit der Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften praktisch herausstellte. Die Ueberlebtheit des elendesten aller Wahl-systeme ist also jezt offiziell festgestellt worden.

Massendefertion polnischer Soldaten? Die „Ruzer Boznanski“ in Posen bringt folgende seltsame Mittheilung aus Thorn:

„In der ganzen Welt bemühen sich die Staaten darum, die Politik nicht in das Heer zu tragen. In Preußen ist das anders. Das Militär darf bekanntlich nicht bei Posen kaufen, es werden vor den Soldaten fortwährend politische Reden gegen die Polen gehalten u. s. w. Die „Erfolge“ bleiben nicht aus. Wie man sich z. B. in Thorn erzählt, sind vor einiger Zeit abermals sechs polnische Infanteristen nach Rußland desertirt, und zwar in Uniform und mit Waffen. Die Uniform laubten sie ihrem Regiment mit folgender Aufschrift zurück: „Die Uniformen werden wir euch, da wir preussische Uniformen nicht tragen mögen. Die Gewehre aber behalten wir, die werden uns gegen euch nöthig sein!“ Es heißt, daß dies Vorkommnis noch vor der Marienburger Kaiserrede stattfand und daß es den Kaiser zu dieser Rede veranlaßte. (?) Die russische Militärbehörde, der sich diese sechs jungen Polen stellen, stelte sie in ein kaulaffisches Regiment (?) Dort fanden sie schon eine ganze Reihe junger preussischer Polen vor, die ebenfalls vor ihnen aus preussischen Regimentern geflohen waren. In Thorn soll jezt eine Untersuchung eingeleitet worden sein, da man an eine gegenseitige Verständigung polnischer Soldaten beim preussischen Militär glaubt. Man hält diese Sache geheim und insolge dessen ist noch keine Nachricht in deutsche Blätter gelangt.“

Es könnte immerhin nicht schaden, wenn sich die offiziöse Presse zu dieser Auffsehen erregenden Nachricht des polnischen Blattes äußern wollte; oder bedeutet das völlige Schweigen über die Meldung des „Ruzer Boznanski“ die Befähigung derselben?

Englisch-deutsche Freundschaft. In der Donnerstag-Sitzung des englischen Unterhauses, in der die chinesische Frage diskutiert wurde, richteten mehrere englische Deputirte heftige Angriffe gegen Deutschlands Vorgehen in China wegen der vertragswidrigen Besetzung Tientsins, namentlich aber wegen des militärischen Vorgehens der deutschen Truppen während des berüchtigten Pekingfeldzuges. Diese interessanten Ausführungen der englischen Parlamentarier, die zurückzuweisen die Vertreter der englischen Regierung nicht für nöthig erachteten, sind von dem offiziellen deutschen Depeschens-bureau sonderbarerweise für so belanglos gehalten worden, daß sie mit keinem Wort erwähnt wurden. Ueber die nichtsdestoweniger interessanten Ausführungen liegen nunmehr folgende Mittheilungen vor:

Mr. Walton erklärte, die Zeit sei gekommen zu einem eugeren Zusammenhänge Englands, Japans und der Vereinigten Staaten. England dürfe sich nicht länger mitreifen lassen von weniger liberalen und weniger freiheitsliebenden Mächten, wie z. B. Deutschland. Was habe Deutschland überhaupt in China gethan? Es habe bei dem Entschluß der Gesandtschaften nichts geleistet, sondern sei erst nachher auf dem Platz erschienen und habe dann unglücklich und plündernde Expeditionen durch die Provinz Beichili geschickt. Auf diese Weise habe es Haß und Bitterkeit gegen die Fremden ausgefüttert. Man müsse den Chinesen Tientsin unter den günstigsten Bedingungen zur Verfügung stellen.

Mr. Beddett erklärte, daß nach seiner Erfahrung, die er in China gesammelt habe, China England für seinen besten Freund halte. Die Mangelhaftigkeit der englischen Politik sei

diesem Eindruck aber schädlich. Die internationalen Truppen müßten sofort aus Tientsin zurückgezogen werden. Wenn Engländer, Russen und Franzosen sich zurückziehen, so könnten die Deutschen schon Aufstands halber nicht bleiben. Wenn ein voller und wahrer Bericht von den Schandthaten der deutschen Truppen in der Provinz Petchili veröffentlicht werden könnte, so werde die ganze Welt erstaunt sein, und zu der Überzeugung kommen, daß Deutschland jedenfalls kein Recht habe, über das Verhalten der englischen Truppen ein Urteil zu fällen. Mit dieser Verurteilung schließen die Bemerkungen über Deutschland.

Leider wird die deutsche Regierung nicht in der Lage sein, die beleidigenden Angriffe des englischen Parlaments zurückzuweisen, da die deutschen Gerichte sich ja in den „Sunnenbrief-Prozessen“ nicht dazu entschließen konnten, in die von den Angeklagten angebotene Beweiserhebung einzutreten.

Ein Schulaufsatz über die „unzufriedenen Vergleute“ wird der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung“ in Dortmund von einem Leier in Dahlhausen zur Verfügung gestellt. Der Aufsatz, welcher von den Schültern einer Klasse in Niederhollthausen nach Angabe des Lehrers angefertigt worden, ist nicht nur charakteristisch für die Person des Lehrers selbst, sondern auch für die Art, wie die Autorität der Eltern bei den Kindern durch die Schule untergraben wird und wie in der kleinen Kinderherde durch lügnische Verdrehung der Wirklichkeit der Keim für die schwersten seelischen Konflikte gelegt wird. Hier der Aufsatz, den Bergmannskinder, von denen sich manche bei den gegenwärtigen hohen Löhnen ihrer Väter nicht mehr fassen können, auf Geheiß ihres Lehrers anfertigen mußten:

Einleitung.

1. Der reichliche Verdienst der Vergleute.
2. Die Reiben der Unzufriedenen.
3. Die Bedrohung.
4. Die Folgen.
5. Das Einsehen des thörichten Handlens.

Ausführung.

1. Die Vergleute einer großen Grube gingen ihrer Arbeit regelmäßig nach. Sie verdienten hohe Löhne, so daß sie bei möglichem Lohnverfall monatlich Geld zurücklegen konnten.
2. Aber einige Unzufriedene waren unter ihnen. Diese sagten: Was sollen wir das abmachen, daß die Herren Gewerke reich werden. Wir arbeiten nicht mehr, sie sollen merken, wie sehr sie uns brauchen.
3. Viele andere hörten auf die Losen Reden und legten die Arbeit nieder. Wer noch arbeiten wollte, wurde bedroht, und bald kam keiner mehr zur Arbeit.
4. Aus wurden die Maschinen stillgelegt, und die Förderröhre für die Kohlen, welches die Vergleute noch vom letzten Lohnstag hatten, war bald verzehrt. Es herrschte bald in den Arbeiterfamilien große Noth. Frauen und Kinder schrien nach Brot.
5. Da sahen die Vergleute bald ein, wie thöricht sie gehandelt hatten. Sie gingen wieder zur Grube und nahmen die Arbeit wieder auf. Ist bedauerlich, daß mehrere Wochen keinen Verdienst gehabt zu haben. Sie hatten die Lehre des Sprichwortes erkannt: „Liebe erachtet, Unliebe verzehrt.“ Diese kapitalistische Pädagogik greift doch wahrlich an groben Unfug und verdient den allerhöchsten Protest.

Zum Untergang des Torpedobootes „S. 42“ schreibt die angesehenste nautische Zeitschrift, „Hansa“: „Gestützt auf Mittheilungen von Augenzeugen, haben wir uns von den Ursachen der Katastrophe folgendes Bild gemacht: Der Unfall ist dadurch verursacht worden, daß der Kommandant des Torpedoboots, der den Dampfer für ein stillliegendes, vor Anker befindliches Fahrzeug hielt, keine Gefahr erblinnte, wenn der Bug des Schiffes kreuzte. Thatsächlich war die „Fitzby“ aber kein ankerndes, sondern ein mit der Ebbe die Ebbe hinunter treibendes Fahrzeug, das seine Fahrt nur unterbrochen hatte, um den in Hamburg an Bord genommenen Lootsen in Vorhaben abzufragen. Der Kommandant des Torpedoboots hat sich, weil er sich im dumpfen Nebel dem fremden Schiffe näherte und deshalb dessen Seitenlaterne nicht zeitig genug wahr zu nehmen vermochte, um die wirkliche Situation zu erkennen, in der Sachlage geirrt. Damit wäre ausgesprochen, daß nicht der Frachtdampfer, sondern das Torpedoboot für die Kollision verantwortlich gemacht werden muß.“ — Daß irgend etwas faul war, bewies schon das verlegene Stillschweigen der offiziellen Blätter, die sonst sicherlich nicht erwaagt haben würden, dem englischen Kapitän allerlei Liebenswürdigkeiten zu sagen.

Eine geistwidrige Auslieferung. Unlängst berichteten Wiener Blätter über einen Gerichtsfall, der zwischen Breslau und Wien spielte und sich darum drehte, daß ein ehemaliger österreichischer Offizier wegen Erpressung angeklagt war, weil er an einen Erzherzog, den er für seinen Vater hielt, Forderungen gestellt hatte. Im Verlaufe des Verfahrens wurde der Angeklagte für irrationell erklärt und in eine Heilanstalt gebracht. Die „Breslauer Morgenzeitung“ bringt jetzt zu dieser Angelegenheit noch folgende erläuternde Mittheilung: „Es handelt sich um den österreichischen Hauptmann Fischer, der am 8. Januar 1902 seitens der Polizeibehörde zu Breslau in jugendlichem Polizeigewahrsam genommen wurde, weil die Staatsanwaltschaft zu Wien die Auslieferung des Fischer wegen verjagter Erpressung beantragt hatte. Er wurde in dem Polizeigewahrsam auf der Schubbrücke untergebracht und sah dort jedes bis sieben Wochen. Er hatte ein verhältnismäßig gut eingerichtetes Zimmer und Selbstbefriedigung. Fischer hatte durch seine Rechtsbestände gegen die Auslieferung protestirt. Nach den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen ist ein von den österreichischen Behörden gestelltes Auslieferungsbegehren abzulehnen, wenn die deutschen Gerichte zur Aburtheilung der angeklagten Straftat zuständig sind. Dies war der Fall. Dem Fischer hatte seit Dezember 1900 in Breslau seinen Wohnsitz, er betrieb hier das „Cafe Fischer“ auf der Schubbrücke. Von Breslau aus hatte er die Post geschrieben, in denen die Erpressung geschildert wurde. Hieraus waren zweifellos die Breslauer Gerichte zur Aburtheilung der That zuständig. Ob es jedoch noch die Zuständigkeit des Wiener Gerichts gegeben war, ist gleichgültig, da die Auslieferung nicht ergehen darf, wenn die Kompetenz der inländischen Gerichte begründet ist. Die Staatsanwaltschaft zu Breslau mußte sich daher aufzugeben an und beantragte gleichfalls, die Auslieferung Fischers abzulehnen. Trotzdem machten die preussischen Minister der Justiz und

des Auswärtigen die Auslieferung an und diese erfolgte im Februar 1902. Gründe für diese Maßregel sind nicht bekannt geworden. Es wäre sehr interessant, die Rechtsgründe zu erfahren, durch die die zuständigen preussischen Minister zur Gewährung der Auslieferung veranlaßt worden sind. Das weitere Schicksal Fischers war, daß er in Oesterreich für geisteskrank erklärt und einer Irrenanstalt überwiesen wurde. Die Behauptung Fischers, daß er ein Sohn des Erzherzogs Rainer sei, war vielleicht doch nicht so ganz unbegründet. Er besaß eine ganze Anzahl Dokumente, die für seine Behauptung sprachen. Sie sind ihm abgenommen worden und werden wohl nicht mehr zum Vorschein kommen. Wer mit ihm hier in Breslau zu thun hatte, wird ihn kaum für geisteskrank gehalten haben: seine einzige „fiese“ Idee war die seiner Abkammerung, aber wenn er damit Recht hatte, so wird man starke Zweifel in das Gutachten der österreichischen Psychiater setzen. Die Frau Fischers war die Tochter eines hohen österreichischen Militärs. Sie verfocht das Recht ihres Mannes mit aller Energie, bis ihr durch die Internierung Fischers und die Beschlagnahme seiner Papiere die Fortsetzung des Kampfes unmöglich gemacht wurde.“ — Vielleicht könnte durch eine Interpellation im preussischen Landtage etwas Licht in die dunkle Geschichte gebracht werden. Mindestens sollte der Versuch gemacht werden, die Rolle festzustellen, welche die preussische Regierung in dieser Angelegenheit spielte.

Ein Urtheil von prinzipieller Bedeutung hat jüngst, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, das Oberlandesgericht München gefällt. Das Bezirksamt Hammelburg (Unterfranken) hatte die Konditoren, welche auch Spezereien verkaufen, aufgefordert, an Sonn- und Feiertagen den gesetzlichen Ladenschluß für Kaufleute einzuhalten. Die Gemahnten achteten jedoch nicht auf die Anordnung, weil sie nach dem Ladenschluß nur noch Konditoreiwaaren verkauften. Die Folge waren Strafbescheide. Die Konditoren verfochten ihre Sache durch alle Instanzen. Das Amtsgericht Hammelburg kam zu einem Freispruch, die Strafkammer Schweinfurt erkannte dagegen auf Geldstrafe, das Oberlandesgericht wiederum gab dem Erstrichter Recht. In der Urtheilsbegründung wurde ausgeführt, daß den Konditoren die Verkaufsstellen nicht geschlossen werden könnten, weil der Vertrieß von Konditoreiwaaren an Sonn- und Festtagen erlaubt sei. Bei den gemischten Betrieben richtete sich der Ladenschluß nach dem meistbegünstigten Gewerbe, und das sei hier die Konditorei. — Das Urtheil ist im höchsten Grade bedauerlich, weil es den Weg zeigt, auf welchem der kümmerlichen Sonntagsruhe der betreffenden Angestellten der Garaus gemacht werden kann.

Die Würzburger Professoren dürste, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, zu einer Disziplinarsache wegen Beleidigung des Kultusministers (d. h. wegen angeblich beleidigender Ausdrücke in der Niederlegungszeremonie und wegen Veröffentlichung in der Presse) werden, aber auch einen Ministerwechsel herbeiführen. Letzterer werde indes keinesfalls während der Landtagsdauer erfolgen. Eine Stellungnahme der übrigen Minister dahin, daß sie sich mit dem Kultusminister solidarisch erklären, sei nicht zu erwarten, da die Sache nicht als eine politische Frage, sondern als eine persönliche Angelegenheit des Kultusministers betrachtet wird.

Graf Büdler hat bekanntlich in seiner am 6. Juni in Berlin gehaltenen Rede einen Gastwirth in einem Ort bei Basel des Giftmordversuchs gegen ihn beschuldigt. Wie dem „Niederöschl. Anz.“ aus Basel gemeldet wird, handelt es sich dabei um den Wirth des Gasthofs „Zum Löwen“ in Hauptweil, Jean Etter, der sich des besten Rufes erfreut. Dieser will den Grafen Büdler wegen verlesener und beleidigender Veröffentlichung zur Rechenschaft ziehen. Dasselbe beabsichtigen die beiden christlichen Bureauangestellten aus Hauptweil zu thun, mit denen Graf Büdler allein im Etterischen Gasthof am Tisch saß, die von ihm für Juden gehalten und nachträglich in der famosen Rede der Anstiftung zum Giftmord beschuldigt worden sind.

Leutnantzerzetz. Das Kriegsgericht der 27. Division in Ulm verurtheilte Freitag den aus Jahre (Oberösterreich) gebürtigen Leutnant Litz von dem in Gmünd stehenden Bataillon des Inf.-Reg. Nr. 180 wegen ruhestörender Lärms, groben Unfugs, rechtswidrigen Waffengebrauchs, Freiheitsverletzung, Beleidigung, Ungehorsams und einiger weiterer Delikte zu 3 1/2 Monaten und 1 Tag Gefängniß sowie zur Dienstentlassung. Litz ist in der Nacht vom Pfingstmontag zum 1. Feiertag morgens 4 Uhr in Gmünd schwer bezech mit einem Zivilisten nach Hause gegangen, hat auf der Straße großen Lärm verübt, mit anderen Zivilpersonen, von denen er sich verhöhnt glaubte, Handel bekommen, hat eine von diesen durch die Militärwache verhaften lassen, den Mann mit seiner Waffe schwer mißhandelt und mit Erstickens bedroht. Dem Oberamtschreiber, der ob des Lärms aus dem Schlafe erwachte und zum Fenster hinaus sah, hat er grobe Schimpfworte zugerufen. Auf der Wache äußerte er alsdann: „So, den Nazis hätten wir es mal wieder gezeigt, was ein preussischer Offizier kann.“ Nachdem er am folgenden Tage sofort suspendirt worden war, hat er diesem Befehle keine Folge geleistet. — Nicht immer werden Leutnants so schwer bestraft.

Neue politische Nachrichten. Der „Berl. Bot. Anz.“ hält demnach berichtet, daß als Hauptbedingung an die Agrarier des Herbeiziehens eines Kompromisses über den Politaris die Erhöhung des für Gerste im Landbau vorgeschriebenen Zolles um 50 Pf. beabsichtigt ist. Wie die „Nat. Ztg.“ erzählt, ist die Regierung unbeeindruckt; die Agrarier hätten bisher überhaupt keine Verhandlung gehabt, es sei diese Frage zu bestritten. — Die Aschhülle des schifflichen Vordrages genehmigten die verlangte Erhöhung der Zivilliste und der Ausgaben. Die Annahme im Landtagsplan ist ebenfalls fest.

Schweden.

Zur Wahlreform. „Stockholms Dagblad“ erzählt aus guter Quelle, der Standpunkt der neuen Regierung hinsichtlich des neuen Wahlrechts sei folgender: Der Zeitungs soll abgeschafft werden; das Wahlrecht soll jedem unbefähigten schwedischen Bürger zustehen, der das fünfzehnjährige Lebensjahr vollendet und der Wehrpflicht sowie seiner Steuerpflicht genügt hat. Stadt und Land sollen die

gleichen Bedingungen bezügl. ihrer Vertretung im Reichstag haben.

Finland.

Russlands Gewaltpolitik in Finland. Das Domkapitel von Borga verurtheilte den Pfarrer Tuomala zum Verlust des Gehaltes für 2 Monate, weil er sich geweigert, das Wehrpflichtgesetz in der Kirche zu verlesen. Es erhielt ferner zwei Pfarrern aus demselben Anlasse einen Verweis. Weitere Pastorenprozesse stehen, wie verlautet, nicht mehr in Aussicht. Im Ganzen sind bisher seit März wegen Nichtverlesung des Wehrpflichtgesetzes 20 Geistliche gemahnt worden; 16 von ihnen wurden zu Gehaltsverlusten verurtheilt, 4 erhielten Verweise.

Rußland.

Die Korruption. Vor dem Militärbezirksgericht in P o l t a w a kam kürzlich ein Prozeß zur Verhandlung, der beweist, daß die Befechlichkeit in gewissen russischen Beamtenkreisen noch immer sehr groß ist. An der Spitze der angeklagten Beamten stand der ehemalige Chef der Kanzlei eines Militärbefehlshabers, Hauptmann Krivezki, ein Mann von 60 Jahren. Er war angeklagt, im Laufe vieler Jahre bei den Rekrutenmusterungen Ungehörigkeiten zugelassen zu haben. Zu seinen Mitschuldigen gehörten zunächst drei niedere Kanzleibeamte. Außerdem waren mehrere Kommissionsäre angeklagt, die zwischen den Rekruten und Beamten vermittelten. Endlich standen 27 junge Leute unter der Anklage sich von der Ableistung der Wehrpflicht losgekauft zu haben. Die Zahl der geladenen Personen betrug 98, von denen 95 erschienen waren. Der Prozeß, welcher in Rußland begreifliches Aufsehen erregte, dauerte volle zehn Tage. Die Verlesung der Anklageakte nahm allein zwei Tage in Anspruch. Aus derselben geht hervor, daß Krivezki und Komforten seit 1892 Rekruten vom Militärdienst befreiten und zuweilen recht ansehnliche Summen dafür erhielten. Erst im Mai 1901 wurden die systematisch betriebenen Mißbräuche aufgedeckt. Krivezki erhielt in einem Falle 5000 Rubel, die ein wohlhabender Kosak ihm für die Befreiung seines Sohnes vom Militärdienst zahlte. Viele Wehrpflichtige brauchten aber nicht so tief in die Tasche zu greifen. Krivezki ließ mit sich handeln und war oft auch mit 200, 300 oder 400 Rubel zufrieden. Das Gericht verurtheilte Krivezki zum Verlust gewisser Rechte und Einreichung in die Arrestantenkompanien auf die Dauer von 2 1/2 Jahren. Von den drei Kommissionsären erhielt einer 3 1/2 und zwei andere je 3 Jahre Arrestantenkompanie, ebenso drei Kanzleibeamte. Von den übrigen Beamten bekam einer ein Jahr Gefängniß, die andern wurden freigesprochen. Die ehemaligen Beamten kamen verhältnismäßig gut weg: 14 wurden freigesprochen, 6 mußten einige Zeit in der Straffompanie dienen, und 7 bekamen je acht Monate Gefängniß.

Oesterreich-Ungarn.

Die Bergarbeiter von Unterreichenau und Wudinggruen nahmen die Arbeit bedingungslos wieder auf. Auch die Belegschaft der Unionshachte bei Neusattel hat die Arbeit wieder aufgenommen.

Die Lastfuhrleute in T r i e s t traten wegen Differenzen mit den Spedituren in den Ausstand. Der Verkehr stockt.

Türkei.

Der türkisch-französische Zwischenfall ist, wie aus Paris gemeldet wird, bereits wieder beigelegt. Die türkische Regierung entloh den betreffenden Polizeichef seines Amtes, nachdem der Flüchtling wieder an Bord des Dampfers „Dzeana“ gebracht worden war.

Afrika.

Das Kapparlament wird, wie amtlich mitgetheilt wird, binnen kurzem zusammentreten. Die Weigerung der britischen Regierung, die Verfassung zeitweise aufzuheben, wurde von der Mehrheit der Bevölkerung mit Befriedigung begrüßt.

Vereinigte Staaten.

Der Kohlenarbeiterstreik in Pennsylvania dauert nunmehr schon zwei Monate. Newyorker Blätter berechnen die Verluste für die Arbeiter und Arbeitgeber auf 46 Mill. Dollars (184 Millionen Mark). Die Zeichenbesitzer beabsichtigen eine gemeinsame Aktion, indem sie alle erlangbaren Streikbrecher in zwei Gruben anfahren lassen wollen, wodurch angeblich streiklustige Weichkohlenarbeiter abgeschreckt werden sollen.

Ausbau des amerikanischen Fleischtrusts. Aus Chicago wird gemeldet: Der „Interocean“ meldet, ein Zusammenschluß der großen Fleischhandlungen, welche den Fleischverhandl der Vereinigten Staaten beherrschen, sei ins Werk gesetzt mit John Rockefeller als Finanzmann an der Spitze. Es seien Verhandlungen im Gange über ein endgültiges Arrangement betreffend die Vereinigung der Firmen Swift und Armour, die in letzter Zeit beherrschenden Einfluß auf andere Fleischverhandl-Gesellschaften in allen Theilen des Landes gewonnen.

Amerika.

In der Revolution von Venezuela bereitet sich die letzte Entscheidung vor. Wie das „Neuter'sche Bureau“ aus Curacao meldet, berichtet ein Telegramm aus Caracas: „Der Präsident Castro verließ Caracas, um den Oberbefehl über ein in Valencia zusammengewogenes Heer zu übernehmen und den Aufständischen unter Mendoza gegenüber zu treten. Während der Abwesenheit Castros übernimmt General Bicenti Gomez die Vertretung des Präsidenten.“ — Wenn Castro in diesem Kampfe unterliegt, wird seine Regierungsherrschaft ihr Ende gefunden haben.

Australien.

Die Extratour. Die australische Bundesregierung hat beschlossen, sich der Brüsseler Zuckerkonvention nicht anzuschließen und hat Chamberlain von diesem Entschluß in Kenntniß gesetzt.

Verammlung der Bürgerschaft

am Montag, den 7. Juli.

J. St. Der Wortführer eröffnet die Sitzung um 10.40 Uhr. Debatte über genehmigt werden folgende beiden Senatsanträge: Genehmigung einer Altersunterstützung an den Daggertfahrer J. G. B. Landora und Ausgleistung der Bauverwaltung für das Rechnungsjahr 1901. Zur Berechtigung gelangt sodann ein Senatsantrag auf Einsetzung des Betriebes des öffentlichen Lesesaales und Vermietung des Gemeindefriedhofes. Sitzungsdauer 10.

Es man bemerkt, daß man im Verhauße neben größeren Bündeln Betten u. auch kleinere Sachen lagern sehe. Die Behörde hat um eine Aufrechnung angehalten, nach welcher ein Ueberschuß vorhanden ist. Redner bemängelt die geringe Miete, welche festgesetzt worden ist und kann nicht einsehen, daß das Geschäft ein so schlechtes ist. Das ganze Verhaußwesen in Lübeck steht auf jämmerlichen Füßen. Entschieden müsse es bekämpft werden, daß man später bei der Vermietung die Miete der Staatsklasse und nicht der Armenklasse zuwenden wolle. Das Verhauß sei ein wohlthätiges Institut, das nicht aufgehoben werde könne. Deshalb bitte er um Ablehnung des Senatsantrages.

Doberstein hat den Ausführungen der Vorredner wenig hinzuzufügen. Es spricht aber noch ein anderer wesentlicher Umstand gegen den Senatsantrag. Während der Bausfuß bei städtischen Verhäufern nur 12 pCt. betrage, könne das private Verhauß bis zu 24 pCt. Zinsen erheben. Das städtische Verhauß sei eine Schmeichelei der Armenanstalt. Er bitte gleichfalls dringend um Ablehnung.

Senator Dr. Kulenkamp: Der Etat des Verhaußes ist ein noch viel schlechterer als in der Aufstellung angegeben. Das Verhauß ist keine Wohlthätigkeitsanstalt. Die städtischen Verhäußer sind errichtet worden, als die Ausbeutung des Publikums durch die privaten Verhäußer eine ganz enorme geworden sei. Das Bedürfnis für ein städtisches Verhauß sei aber geschwunden, nachdem von Staatswegen eine Regelung des Privatverhaußwesens erfolgt sei. Die wesentlichen Unterschiede, welche heute noch zwischen beiden Verhäufern beständen, seien, daß das öffentliche Verhauß alle Sachen, welche einen Werth repräsentieren, annehmen müsse. Außerdem müsse das städtische Verhauß prolongieren und drücken sei, wie schon angeführt, der Zinsfuß ein niedriger. Bei einem Darlehen von 2 Mk. betrage die Zins beim städtischen Verhauß 12, beim Privatverhauß 24 Pfg. Das sei doch keine so erhebliche Steigerung. Das öffentliche Verhauß könne verschwinden. Der Geschäftsumsatz sei in den letzten Jahren zurückgegangen, es sei also eine Besserung der Lage der unheimlichsten Klassen eingetreten. Die Behörde habe sich eine Kontrolle über die Anstalt gesichert. Redner bittet um Annahme des Senatsantrages, da es sich hier zunächst um einen Versuch handle.

Kähler tritt für die Senatsvorlage ein. Er sagt: Es mag nicht ganz leicht sein, gegen die Ausführungen des Senatskommissars anzukämpfen. Es mag auch nicht leicht sein, gegen die Tendenz der Bürgerchaft, an allen Ecken zu sparen, aufzutreten. Es ist mir unklar, ob die Bürgerchaft später auch einen Einfluß auf die Frage hat. Ich muß glauben, daß, wenn wir heute die Vorlage annehmen, wir in 5 Jahren nichts mehr zu sagen haben. Die Personfrage kommt nicht in Betracht. Redner wendet sich entschieden gegen das dem Mieter eingeräumte Recht, seiner Firma den Zutritt hinzuzufügen: „vormals öffentliches Verhauß.“ Ich hätte die Pflicht, einen Antrag auf Streichung dieser Worte einzubringen. Bei Annahme eines solchen Antrages aber sei der Vertrag gescheitert. Deshalb behalte ich mir meine Stellungnahme hierzu noch vor. Es ist das gute Recht des Mieters, 12 Proz. bei Pächtern über 1000 Mk. bei Sparkassenbüchern zc. zu erheben. Ich möchte den Staat frei wissen von irgend einer Verantwortlichkeit. Für meine Person spreche ich nicht. Ich mache es abhängig von der Antwort und von dem Verlauf der Sache, wie ich mein Schlußvotum abgebe.

Senator Dr. Kulenkamp legt Verwahrung gegen die Aufassung ein, daß das städtische Verhauß für verfallene Arme vorhanden sei. Die Behörde muß eventuell sofort in der Lage sein, ohne Senat und Bürgerchaft zu befragen, sofort eingreifen zu können. Redner vertheidigt das dem Mieter eingeräumte Recht, den vorerwähnten Zutritt zu führen. Es solle dieses Verhauß nicht mit jedem anderen verwechselt werden. Die Vorschriften, welche man dem Verwalter des städtischen Verhaußes habe machen können, dürfe man doch keinem Privatverhäußer aufzulegen.

Meeths will nur einige Bemerkungen machen. Im Sommer gingen dort im Verhauße Winter- und im Winter Sommerjahren. An die Betten dürfte man aus Furcht vor kleinen Thieren nicht herantreten. Die Schmuckgegenstände seien von auswärtigen Händlern hingekommen. Recht ärgerlich sei er über die große Anzahl von Regulatoren, Uhren zc. gewesen. Die kleinen Geschäftsteile würden durch den Verkauf dieser Sachen sehr geschädigt. Er bitte um Annahme des Senatsantrages.

Nach einer kurzen Bemerkung Kählers wird ein Schlußantrag angenommen.

Das Schlußwort erhält Kusmann, der alle gegen ihn erhobenen Einwände widerlegt und nochmals um Ablehnung des Senatsantrages ersucht.

Bei der Abstimmung wird der Senatsantrag mit großer Mehrheit angenommen.

Beim Quitt Gemächigung des Vorstandes der Dom-Kirchengemeinde zum Ankauf eines Grundstücks am St. Jürgen-Ring zur Erbauung eines Pfarrorts-Gebäudes und zum Verkauf des Grundstückes Effengrube Nr. 2 bemängelt

Dr. Beverfahg einen Passus in den Motiven, in denen von einer Postrennung einer neuen Kirchengemeinde gesprochen wird. Er würde schließlich eine solche Postrennung gar nicht bedauern. In ganz Deutschland könne man jetzt bereitwillige Bestrebungen wahrnehmen.

Senator Dr. Eichenburg: Die vom Vorredner angeregte Frage sei bereits in der Synode erörtert worden. Die Frage, ob in St. Jürgen eine neue Kirche erbaut werden solle, könne man auf sich beruhen lassen.

Pape: Herr Pastor Evers hat in der vorigen Sitzung von einer Aufhebung des Konfirmandenunterrichts gesprochen. (Widerspruch.) Deshalb halte er den Bau für überflüssig.

Pastor Evers bemerkt, daß es sich um die Kinderlehre und nicht um den Konfirmandenunterricht handle; letzteren aufzuheben, liege kein Anlaß vor.

Der Senatsantrag fand Annahme.

Der nächste Antrag: Erlass eines vierten Nachtrages zum Ausführungsgesetz zur Grundbuchordnung vom 18. Dezember 1899, wird nach einer Bemerkung Baunens btr. das Oberverwaltungsrecht in den Gemeinden angenommen.

Es steht nunmehr auf der Tagesordnung der Kommissionsbericht betr. das Wohnungspflegegesetz.

Mähmann: Seit 3 Jahren beschäftigt dieser Entwurf die gesetzgebenden Körperschaften; es ist aber nicht gelungen, alle Kreise zufrieden zu stellen. Senator Dr. Schön äußerte i. Zt. bei Vertheilung des Gesetzes in der Bürgerchaft, daß es sich nur um einen Versuch handeln könne. Die Kommission theile diesen Standpunkt und bitte um Annahme der von ihr vorgelegten Vorlage. In fünf Jahren müsse ja wieder revidirt werden.

Senator Dr. Schön bleibt unverständlich.

Soleman: Bei der vorigen Beratung fand das Gesetz getheilte Aufnahme. Die Kommission ist bemüht gewesen, den Herren, welchen das Gesetz zu einschneidend erschien, entgegenzukommen. Die Hauptworte des Gesetzes ist die Wohnungsbeaufsichtigung. Die Einführung einer solchen Beaufsichtigung ist dringend geboten. Wir haben schon einmal Wohnungs-Kommissionen gehabt und zwar zu der Zeit, wo die Cholera an unsere Thoren klopfte. Damals sind große Mißstände aufgebeckt worden. Die Beaufsichtigung sei das Wichtigste. Deshalb bitte er um Annahme der Kommissionsvorlage.

Odenburg hält seine i. Zt. gestellten Anträge anrecht und erwartet, daß diese bei der Spezialberatung mit zur Debatte gestellt werden. Mit dem Titel des Gesetzes könne er sich nicht einverstanden erklären. Er bitte, über den Titel erst nach der Spezialberatung zu berathen.

Es wird nunmehr in die Spezialberatung eingetreten. Zu derselben wird die Vorlage nach theilweise auserheblicher oder unverständlicher Debatte mit einigen Abänderungsvorschlägen angenommen. Zu der Hauptsache handelt es sich um die Frage, ob die

Allerzürge der Kinder, für welche der halbe Zeitraum festgesetzt worden ist, entsprechend dem Senatsantrage auf 10 Jahre oder entsprechend dem Antrage der Kommission auf 14 resp. 15 Jahre (Verordnung der Schulpflicht) festgesetzt werden soll. Der Kommissionsantrag wird mit großer Mehrheit angenommen. Ein von der Kommission gestellter Antrag, nach welchem der Senat ersucht wird, eine Revision der Klosets in den Höfen und Gängen vorzunehmen, wird nebst einem Antrag Odenburgs, der eine Revision der sämmtlichen Klosets will, angenommen.

Schluß der Sitzung 1 1/2 Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 8. Juli.

Zuzug ist fernzuhalten von Mauern, Zimmerern und Bauarbeitern nach Hamburg, Altona, Wandsbek, Wilhelmsburg, Harburg, Kiel, Neumünster und Dömitz, von Mauern nach Breeh, von Steinsehern, Nammern, Steinmehnen und Granit-schleifern nach Kiel, Schneidern nach Flensburg, von Klempnern nach Hamburg.

Zur Wahlrechts-Revision. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, plant man in der zur Revision des Gesetzes, betr. das Bürgerchafts-Wahlrecht, eingesetzten Kommission die Einführung einer Zensurwahl. Es sollen also nur diejenigen wahlberechtigt sein, welche eine Reihe von Jahren fortlaufend ein bestimmtes Einkommen versteuern. Die Mehrzahl der Kommission soll als Steuerjah 1500 Mark angenommen haben. Ein bestimmter Beschluß ist jedoch noch nicht gefaßt, sodas es auch möglich ist, daß man den Steuerjah auf 1200 Mark herabsetzt. — In beiden Fällen aber würde der übergroße Theil der Lübecker Bevölkerung und speziell die Arbeiterchaft nach wie vor ausgeschlossen sein von der Theilnahme an den Bürgerchaftswahlen. Es würde also weit eher von einer Verschlechterung, als von einer Verbesserung gesprochen werden können. Im Namen der Lübecker Arbeiterchaft erheben wir hiermit nochmals die Forderung auf Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts für die Bürgerchaftswahlen.

Eines zahlreichen Besuches hatte sich die am gestrigen Abend abgehaltene General-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins zu erfreuen. Die Abrechnung vom zweiten Quartal ergab bei einer Mitgliederzahl von 1400 einen Ueberschuß von 637,85 Mark. Hiervon wurden 600 Mk. dem Vertrauensmann überwiesen. Die Abrechnung von der Reiseer entbige mit einem Ueberschuß von 290,22 Mk., welcher gleichfalls dem Vertrauensmann überwiesen wurde. Zum ersten Vorliegenden wurde sodann Genosse Pape gewählt. Nach einem Vortrage des Genossen Stelling über „Die politische und wirtschaftliche Reaktion“ und Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung. — Wir möchten bei dieser Gelegenheit die Bitte an die Parteigenossen und Genossinnen richten, in allen Versammlungen des Sozialdemokratischen Vereins in der gleichen Stärke wie gestern zu erscheinen. Die uns bevorstehenden Kämpfe erfordern eine rege Theilnahme sämmtlicher Genossen sowohl am politischen Leben, wie auch an der Parteithätigkeit.

Arbeiterrisiko. Gestern Abend gegen 6 Uhr verunglückte der bei Gossmann u. Jürgens beschäftigte Arbeiter Dankert dadurch, daß er von einer Stellage herab auf am Boden liegendes Glas fiel und sich hierbei die Pulsader durchschneit. Der Verletzte, der einen starken Blutverlust hatte, mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Zu der Straffache gegen den Redakteur der Zeitung „Lübecker Volksbote“, Johannes Stelling, geboren den 12. Mai 1877 zu Hamburg, wohnhaft zu Lübeck, wegen Verleumdung, hat die Zweite Strafkammer des Landgerichts der freien und Hansestadt Lübeck und des Großherzoglich Oldenburgischer Fürstenthums Lübeck zu Lübeck am 14. Juni 1902 für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen öffentlicher Verleumdung des Lübecker Finanzdepartements, begangen in der Zeitung „Lübecker Volksbote“ durch unwahre und beleidigende Angaben über die Löhne der staatlichen Forstarbeiter, auf Grund der §§ 185, 186 St. G. B. zu drei Monaten Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. Auf Grund des § 200 St. G. B. wird dem beleidigten Finanzdepartement die Befugnis zugesprochen, die Verurtheilung durch Abdruck dieser Urtheilsformel binnen einem Monate nach dem Eintritt der Rechtskraft des Urtheils einmal in den hiesigen Zeitungen „Lübecker Anzeiger“, „Lübecker Nachrichten und Eisenbahnzeitung“ und „Lübecker Volksbote“ je ein Mal auf Kosten des Angeklagten zu veröffentlichen. Die Richtigkeit der Abschrift der Urtheilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckung des Urtheils bescheinigt. Lübeck, den 25. Juni 1902. Der Gerichtsschreiber des Landgerichts. (gez.) Schlichting. (L. S.)

Da haben wir's! Der Dampfer „Schneewittchen“ sollte am Sonnabend als erstes Schiff den neuen Durchstich beim Abelund passieren. Es mußte aber hiervon Abstand genommen werden, weil — die mit großen Kosten erbaute Doppel-Drehbrücke über den Abelund nicht funktionirte. Das sind ja wieder nette Ausflüchte!

Eine Karambolage fand gestern Mittag am Bahnhof zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Sprigwagen statt. Hierbei wurde ersterer dem Seitenwand eingeebnet und außerdem einige Verzierungseisen und die Schutzwand des Hinterradens an der einen Seite abgerissen. Die Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

pb Einbruch. In den beiden letzten Nächten haben in der Vorstadt St. Gertrud Einbrüche stattgefunden und zwar in der Nacht vom 6./7. d. Mts. bei dem Gastwirth Brauer auf Wilhelmshof und in der Forsthalde und in der Nacht vom 7./8. d. Mts. bei dem Wirth Cornelsen am Burgfelde. Während sich die Diebe in den beiden ersten Fällen damit begnügten, Getränke, Kuchen, Cigaretten, sowie einen Chokoladenautomaten wegzunehmen, sind ihnen bei Cornelsen 300—400 Mark bares Geld in die Hände gefallen.

Die Wassermärme der Badeanstalt des Strahlen betrug Montag 19 Grad Celsius.

Ueber den Umtausch verdorbener Werthzeichen sind vom Reichs-Postamt folgende Bestimmungen getroffen worden: Verdorbene Postwerthzeichen, einschließlich der für das Publikum mit dem Freimarkensstempel versehenen Formulare u. s. w., können von den Postanstalten gegen unverehrte Werthzeichen (Freimarken oder gestempelte Formulare) umgetauscht werden. Die Erstattung des Werthes in Baar ist ausgeschlossen. Für den Umtausch der amtlich ausgegebenen gestempelten Formulare wird eine Gebühr von 1 Pf. für jedes Stück erhoben, die entweder baar zu entrichten oder in der Weise einzuhalten ist, daß Werthzeichen zu einem entsprechend geringeren Betrage ausgegeben werden, z. B. für zwanzig unbrauchbare Postkarten zu 5 Pf. nur Postkarten oder Freimarken im Werthe von 80 Pf. Beim Umtausch haben die Verkehrsanstalten mit Vorsicht zu verfahren, insbesondere sind die vorgelegten Stücke auf ihre Echtheit und Gültigkeit zu prüfen, auch muß stets die ganze Postkarte u. s. w. vorgelegt werden. In Fällen muthwilliger Beschädigung des Werthzeichens und sonstigen Mißbrauchs wird der Umtausch abgelehnt. Bestehen Zweifel über die Umtauschfähigkeit der Werthzeichen oder ergeben sich Bedenken anderer Art, zum Beispiel bei auffallend häufigen Anträgen derselben Personen, so haben die Verkehrsanstalten höhere Entscheidung einzuholen.

pb Körperverletzung. Gegen einen Kuhhirten aus Roggenhorst, der einem Tagelöhner mit einem dicken eichenen Stock eine ziemlich erhebliche Wunde am Hinterkopfe beibrachte, wurde Anzeige wegen Körperverletzung erstattet.

Schönböken. Volksversammlung. Am Sonntag fand hier selbst eine öffentliche Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: „Was hat der deutsche Reichstag in sozialpolitischer Beziehung für das arbeitende Volk gethan.“ In 1 1/2stündiger Rede behandelte Genosse Bartels-Lübeck die bisherige Thätigkeit des deutschen Reichstages. Nach dem Referate meldete sich der Lehrer Schröder-Schönböken zum Wort. Derselbe meinte, es sei ihm nicht möglich, eine so lange Rede zu behalten, um auf alle Punkte derselben eingehen zu können, dann hätte er sich Notizen machen müssen, das habe er aber nicht gethan; aber einiges müsse er doch erwidern. Und nun schilderte Redner die Lage der ländlichen Lehrer. Recht interessant war es, aus dem Munde des Herrn Schröder zu vernehmen, daß auch dieser Herr vor ca. 35 Jahren ein jährliches Anfangsgehalt von 300 Mark gehabt hat, die Naturalien und Wohnung nicht mitgerechnet. Wie hoch das Gehalt aber heute steht, wurde uns leider nicht mitgetheilt. Herr Schröder meinte nun, durch ruhiges und besonnenes Vorgehen hätten die Lehrer bis auf heute ihre Lage verbessert und dieses müßten die Arbeiter ebenfalls sich zur Richtschnur nehmen. Nach einigen unwesentlichen Bemerkungen schloß Herr Schröder seine recht sachlich gehaltenen Ausführungen. Hierauf nahm Genosse Bartels das Wort. Derselbe bewies nunmehr dem Herrn Schröder, daß Tausende von ländlichen Lehrern sich heute noch in einer sehr traurigen, verbesserungsbedürftigen Lage befinden, die Landflucht der mecklenburgischen Landlehrer beweise dieses zur Genüge; ferner wies der Referent darauf hin, daß nur die sozialdemokratische Partei es bisher gewesen sei, welche sich ganz besonders der Volksschullehrer angenommen hätte, um deren Lage zu verbessern. Viele Lehrer hätten sich auch schon aus diesem Grunde unserer Partei angeschlossen. Nach diesen Ausführungen erwiderte Herr Schröder nichts, jedenfalls mußte er dem Referenten recht geben. — Da sich zu dieser Versammlung die Landarbeiter aus der Umgegend recht zahlreich eingefunden hatten, so können wir mit dem Verlauf und Erfolg dieser Versammlung sehr zufrieden sein.

Travemünde. Vor einem Automobil schienten am Sonntag Nachmittag in der Thorstraße die Pferde einer Equipage, in der Herr Freyholtz aus Lübeck nebst Familie sich befand. Die Thiere jagten in rasendem Galopp davon; hierbei wurden die Insassen des Wagens herausgeschleudert. Eine Dame, ein Kind und der Kutscher erlitten nicht unerhebliche Verletzungen. Gegen den Besitzer des Autos, einen Hamburger, wurde eine Unteruchung eingeleitet, da derselbe in rasendem Tempo dahinjagte.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Infolge einer Einigung zwischen den Maurermeistern und Bauunternehmern in Lübz mit den Mauern ist von Montag d. W. der Stundenlohn von 32 auf 33 Pfg. erhöht worden. — Die Unterhandlungen zwischen den ausgesperrten Bauhandwerkern in Kiel und der Innung dauern fort. Es wurde den Vertretern der Arbeiter mitgetheilt, daß die Innung jetzt folgendes „Angebot“ mache: Bis zum 1. Oktober sollen 55 Pfg. gezahlt werden, von da ab bis 31. Dezember 1906 60 Pfg. pro Stunde. Nach zwei Jahren solle die städtische Baukommission entscheiden, ob die Konjunktur im Baugewerbe gestiegen sei, und es sollen im bestehenden Fall 3 Pfg. pro Stunde von da ab zugelegt werden. Die Vertreter der Gesellen erklärten, daß auf diese Bedingungen die Ausgesperrten wohl niemals eingehen würden, denn sie seien schlimmer als alle vorhergehenden. — Der Konsum, Bau- und Sparverein „Produktion“ in Hamburg errichtet in seinem Lagerhause eine eigene Tischlerei, in der vier Personen beschäftigt werden sollen. In dieser Tischlerei sollen alle vom Verein gebrauchten Holzarbeiten, wie Ladeneinrichtungen usw., hergestellt werden. Die im Bau begriffenen zwei großen Doppelhäuser des Vereins mit 32 Wohnungen nähern sich ihrer Vollendung. Sobald dieselben fertig gestellt sind, wird mit dem Bau der Bäckerie begonnen.

Neine Chronik der Nachbargebiete. Nach den vom „Bureau Veritas“ in Hamburg veröffentlichten statistischen Listen sind im Monat Mai d. J., soweit es sich bisher hat ermitteln lassen, 107 Schiffe vollständig verloren gegangen und zwar 75 Segelschiffe mit 31 098 Registertons und 31 Dampfschiffe mit 53 033 Registertons. Darunter befanden sich 5 deutsche (2 Segelschiffe mit 245 Registertons und 3 Dampfschiffe mit 10 816 Registertons). Außerdem weist die Statistik noch 344 Schiffe auf, die durch Havarien usw. Beschädigungen erlitten haben. Darunter befinden sich noch 29 deutsche und zwar 7 Segelschiffe und 22 Dampfschiffe. — Im Streit erstach in Hamburg der Matrose Grabensky den Matrosen Wolff. Der Thäter wurde verhaftet. — Amandus Teut, der am Sonnabend wegen Ermordung und Verabreichung des Fräulein Habighorst aus Altenbruch vom Schwurgericht in Stade zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, hat sich am Sonntag Nachmittag in seiner Zelle mit seinem Tischentwurf am Bettposten erhängt. — Der Arbeiter Martuschat, der den Aufseher der

Harburger Volkammerer im Streite erstach, wurde vom Stader Schwurgericht zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Der Maschinenanwärter Wendt von dem Fischereikreuzer „Bremse“ hat sich in seiner Wohnung in Wilhelmshaven erschossen. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Entin. Die Lübecker Genossen und Radfahrer werden ersucht, bei ihren Ausflügen das Lokal von R. Schröder, „Zum deutschen Hause“, zu berücksichtigen. Derselbe giebt sein Lokal jederzeit zu Versammlungen her.

Lauenburg. Die Obduktion der Leiche des von der unerschrockenen H. heimlich geborenen Kindes hat ergeben, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat. Die Leiche weist Schnittwunden am Halse auf. Die junge Mutter des Kindes ist so schwer erkrankt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Bülow. Zu dem Eisenbahnunglück ist zu melden, daß die 5jährige Tochter des Oberlehrers Dr. Krüger in Lübeck in der vorletzten Nacht ihren schweren Verletzungen erliegen ist. Das Befinden der übrigen Verwundeten soll ein den Umständen nach gutes sein. Die Zahl der Leichtverwundeten hat sich noch immer nicht feststellen lassen, man spricht von 30-40. — Nach amtlicher Darstellung des Bülow Eisenbahnunglücks hat für den von Güstrow einfallenden Zug das „Halt“ am Einfahrtsmaße gestanden, mit demselben Vorzeichen verbunden, das, wie festgestellt worden ist, gleichfalls das „Halt“ am Einfahrtsmaße markierte. Die Untersuchung ergab, daß der Lokomotivführer das Vorzeichen ganz unbeachtet ließ und vermutlich erst bei der Vorbeifahrt das „Halt“ am Einfahrtsmaße beachtete. Obwohl er dann die Schnellzugbremse in Tätigkeit setzte, Gegenstand gab und den Sandstreuer öffnete, konnte er nicht mehr verhindern, daß der Zug dem nach Rostock ansahrenden Zug in die Flanke fuhr. Die Schuld trifft allein den Lokomotivführer; derselbe ist geständig und wurde verhaftet. Der Stationsbeamte in Bülow handelte nach Vore der Sache zutreffend. Der Materialschaden ist unerheblich.

Kiel. Das Kriegsgericht, die Soldatenmishandler und die mishandelten Soldaten. Die „Kieler Ztg.“ berichtet: Auf der Anklagebank saßen der Torpedomaître Bolba und der Bootsmannmaat Schaefer, Beide vom Linienschiff „Kaiser Wilhelm der Große“. Ersterer war in erster Instanz von der Anklage des thätlichen Angriffs freigesprochen, dagegen wegen Gehorjamsverweigerung vor verammelter Mannschaft zu 2 Monaten Gefängnis, Letzterer wegen Mißhandlung des Bolba zu 4 Wochen Mittelarrest verurteilt. Schaefer, welcher den Bolba schon mehrfach schlecht behandelt hatte, befahl ihm am 17. März, als die Mannschaft Torpedos heißen sollten, an absondlerter Stelle still zu stehen. Bolba that dies zunächst. Als jedoch der Maat über ihn abfällige Bemerkungen machte, so daß die Mannschaft zu lachen begannen, da rührte er sich. Schaefer wurde von einem andern Maat darauf aufmerksam gemacht. Er drehte sich um und gab dem Bolba eine

schallende Ohrfeige. Nach der früheren Aussage eines Maaten gab er ihm noch einen zweiten Schlag. Bolba streckte den Arm aus und packte den Maaten an der Schulter. Die erste Instanz hatte diese Handlung als Nothwehrhandlung angesehen. Schaefer und der Gerichtsherr legten Berufung ein, Ersterer, weil er zu hoch bestraft, Letzterer, weil Bolba nicht auch wegen thätlichen Angriffs bestraft war. Das Oberkriegsgericht fällt nach 3 1/2 stündiger Verhandlung folgendes Urtheil: Die Berufung des Angekl. Schaefer wird als unbegründet verworfen. Auf die Berufung des Gerichtsherrn wird das Urtheil vom 14. Juni aufgehoben, soweit es Bolba nicht auch wegen thätlichen Angriffs bestraft. Der Angeklagte Bolba wird, einschließlich der für die Gehorjamsverweigerung erkannten 2 Monate Gefängnis, zu 6 Monaten 1 Tag Gefängnis (!) verurtheilt. Die Handlungswelche des Schaefer sei nicht zu billigen, ihm falle die moralische Verantwortung für die nach der Mißhandlung des Bolba stattgehabten Vorgänge zu. Wenn der Gerichtsherr auch bezüglich seiner Berufung eingelegt hätte, so wäre das Gericht über das frühere Strafmaß hinausgegangen. Bolba habe durch seine Handlung die Nothwehr überschritten und sich eines thätlichen Angriffs vor versammelter Mannschaft (mildeste Strafe im mildesten Falle zwei Jahre Gefängnis) schuldig gemacht. (!) Es sei ihm aber der volle Schutz des § 98 des Militär-Strafgesetzbuches, welcher Milde waltend gereicht wurde, zugebilligt. Das freiwillige Bekenntniß des Bolba in den wesentlichsten Punkten (im Gegensatz zu dem unmännlichen Verhalten des Maaten Schaefer, der trotz der Beweise fortgesetzt seine That abstritt) veranlaßte das Gericht, ihm die vom 23. März bis 14. Juni anhaltende Untersuchungshaft im vollen Umfange anzurechnen. — Jede Bemerkung unsererseits würde die Wirkung, die dieses „Rechtsverfahren“ hervorgerufen muß, nur abschwächen.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Ein schwerer Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge fand Sonntag Nachmittag auf der Tempelhofer Chaussee statt. Bei demselben erlitten sieben Personen Verletzungen. Gleichzeitig fuhr am Königsplatz ein Straßenbahnwagen gegen einen andern Straßenbahnwagen. Letzterer wurde aus den Schienen gehoben. Unter den Passagieren entstand eine Panik, mehrere Franken wurden ohnmächtig; jedoch wurde niemand verletzt.

Halle a. S. Ein netter Jüngerberzieher. Wegen Sittlichkeitsvergehen an Schültern verurtheilt die hiesige Strafkammer den Lehrer Hofmann aus Krehbau zu 2 Jahren Zuchthaus. H., der verheirathet ist, verübte seine verbrecherischen Thaten in der Dorfschule.

Essen a. R. Wüße Ausjagungen fanden am Sonntag in dem Bergnügungs-Etablissement „Linos“ statt, weil eine Ballonfahrt nicht stattfand. Das Lokal wurde gänzlich demolirt. Zahlreiche Personen wurden verhaftet.

Neuß. Bei einer Feldübung erkrankte ein Duffeldorfer Jügar.

Trier. Ein Feuer, das Sonntag Abend auf der Petersmeß ausbrach, zerstörte 25 Verkaufsstellen und 5 Schaubuden.

Frankfurt a. M. Im Streit erkochten. In der Nacht zum Sonntag kam es zwischen einem Jüvischen und einem

Masketier vom 81. Infanterie-Regiment in der Nähe der Kasernen zu einem Streit, in dessen Verlauf der Soldat blank jagt und seinen Gegner derartig am Kopfe verletzt, daß derselbe bald darauf seinen Wunden erlag.

London. Das leuchtbare Luftschiff erfunden? Der Luftschiffer Spencer unternahm Sonntag in Begleitung seiner neunjährigen Nichte einen Ausflug mit seinem neuen leuchtbaren Luftschiff. Der Versuch gelang angeblich vollständig.

Madrid. Ein furchtbares Unwetter hat in verschiedenen spanischen Provinzen gehaust. In Caldas bei Vigo wurden die Felder verwüstet und überschwemmt. In Balba Barres, Provinz Badajoz, fielen eigroße Hagelkörner und bedeckten den Boden 40 Zentimeter hoch. Zwei Landleute wurden vom Blitz getödtet; auch sind massenhaft Rebhühner und Hasen zu Grunde gegangen.

Konstantinopel. Die Blättermeldungen über das Erdbeben in Saloniki sind türkischen Nachrichten zufolge übertrieben. In Saloniki, Adrianopel und anderen Orten wurden allerdings wiederholt Erdstöße verspürt, wodurch einige Gebäude zerstört wurden. Verluste an Menschenleben sind jedoch nicht zu beklagen.

Lourenço Marques. Ueber das große Feuer, welches Donnerstag Abend am Niederlandskai ausbrach, wird der „Daily Mail“ unter dem 5. Juli mitgetheilt: Das Feuer, welches am Donnerstag Abend auf der West der Reichsmilitärbahn ausbrach, zeigte nach 36 Stunden noch keine Abnahme. Das Feuer breitet sich nach der Nacht aus, wo bereits zwei Dampfer und mehrere Eisenbahnwagen in Flammen stehen. Das Löschmaterial war nicht im Stande, das Feuer zu unterdrücken. Die Feuerwehre war nahezu machtlos. Zwei Millionen Säcke und Ballen mit Fournage, die Eigenthum der Regierung waren, sind zerstört, ebenso Sachvorräthe im Werthe von 400 000 Mark.

New-York. Ein schwerer Sturm ging im Westen des Staates New-York nieder. In Folge des Unwetters traten die Flüsse aus. Brücken und Häuser wurden fortgerissen und die Straßen überschwemmt. Der Schaden wird auf mehrere hunderttausend Dollar geschätzt. — Hier herrscht Benruhung über den Verbleib des amerikanischen Schulschiffes „Mohican“, das vor 37 Tagen von Yokohama nach Honolulu abgegangen ist. Seit dieser Zeit ist keine Nachricht von dem Schiffe eingegangen. Man befürchtet, daß es verunglückt ist. — Wie jetzt feststeht, wurden bei dem Eisenbahnunglück auf der Mountain and Lake-Eisenbahn 12 Personen getödtet, 36 verwundet.

Schanghai. Die Cholera greift in der Mandchurien längs des Liao weiter an sich. Mehrere Fälle wurden in den an der Eisenbahnlinie Jintan-Tieling gelegenen Bezirken festgestellt. Auch unter den Truppen in der Mandchurien sind Cholerafälle vorgekommen. In Jintan sind bisher 396 Personen an der Seuche erkrankt und 334 gestorben. Die Sterblichkeit ist namentlich unter den Chinesen groß.

Sibirien (Mandschurei). Sehr starke Erderstöße trafen am 4. Juli abends verspürt.

Stenographisch-Buchmarkt.

Hamburg, 7. Juli

Der Schweinehandel verläuft gut. Jagdwild wurden 270 Stück, davon vom Norden — vom Süden — 100. Preise: Sengschweine — M. Verjandtschweine: schwere 58-59 M., leichte 59-60 M., Sauen 47-51 M. und Ferkel 57-59 M. pr 100 Pfd.

Die Obmänner der Arbeiter-Gesangsvereine werden gebeten, sich Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr im Vereinshaufe einzufinden.

Statt besonderer Meldung.

Montag morgen einschließl. saust nach kurzem schweren Leiden unsere innigst geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter

Dorothea Ehlers
geb. Hübenbecker

im Alter von 54 Jahren.
Dies betrauert von ihren Kindern und allen Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 10. Juli, Vormittags 10 Uhr, von der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers aus statt.
Beginn der Feier 9 1/2 Uhr.

Heute Mittag einschließl. nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Tochter und Schwester Luise im zarten Alter von 5 Jahren. Dies betrauert von den Eltern und Geschwistern.
Lübeck, den 7. Juli 1902.

H. Wackendorf und Frau.

Wegen Geschäfts-Angelegenheiten billig zu verkaufen: eine Loosbank, eine Dezimalwaage, eine Waage mit Gewicht, ein Butterfaß und eine Milchkanne mit 6 Euten
Reichenstraße 36, I.

Ein Hundezwischen zu verkaufen
Eitenstraße 12, unterhalb der Frieder. und Ludwigstraße.
Zu sprechen morgens von 10-2 Uhr.

Ein neues Sopha 25 M., Sophatische 10 M. zu verkaufen
Bergstraße 20, part.

Ersuche mich zur Anfertigung von Damen-, Kinder- und Mädchenkleider in und außer dem Hause
Reichenstraße 18, II.

Die beleidigenden Worte gegen die Ehefrau Struss junior in Roisting nehme ich hiermit zurück. — Roisting, den 5. Juli 1902.
Franz Janz.

Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.

General-Versammlung
am Mittwoch den 9. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokal, Sandstraße 41.
Tages-Ordnung:
1. Bericht 2. Beschl. 3. Begrüßung
4. Rechnungsbeschl.
Der Vorstand.

Beantwortung der Schreiben für den gesamten Jahrgang der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwarz.

Neue lange hiesige Kartoffeln
per Pfund 10 Pfennige, in Partien billiger, empfehlen
Spethmann & Fischer, Bedergrube 59.

Socialdemokratisches Reichstags-Handbuch
von Max Schippel, Mitglied des Reichstags.
Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.
Für Jedermann unentbehrlich.
Erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Kartoffeln. Die besten neuen langen Kartoffeln
per Pfund 10 Pfg. Partien billiger
H. Matjesheringe, St. 10 Pfg., H. Sommerfang, St. 5 Pfg.
Gurken, je nach Größe billiger.
Mühlenbrücke 4a **Karl Voss** Holstenstraße 27.

Gesangverein „Eintracht“
General-Versammlung
am Mittwoch den 9. Juli
Abends 9 Uhr
im Vereinslokal, Johannstr. 50/52
Tages-Ordnung:
Abrechnung, Rechnungslegung betr. Festkomitee.
Gesangbeschl.
Der Vorstand.

Wegen Familienfeierlichkeiten
bleibt mein Geschäft heute Mittwoch Nachmittag geschlossen.
H. Panitz, Wilhelmshöhe.
Branntkränze werden erast und preiswerth gebunden von
E. du Bois, Badergeschäft, Roistingener Allee 16.
Sper-Club „So bi lütten“.
Mittwoch den 9. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
Häxstrasse 94.

Fahrrad-Reparaturen
macht zuverlässig und billigt
Anton Jensen
27 Johannisstraße 27.

An die Parteigenossen
des 8. (Altona-Stormarn) und 10. (Lauenburg) Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises.
Parteigenossen!
Am Sonntag den 10. August, Vormittags 11 Uhr, findet in Wandsbeck im Lokale des Herrn W. Flachsbart (Harmonie) eine Konferenz statt. Die Konferenz ist öffentlich.
Tages-Ordnung:
1. a. Abrechnung u. Bericht der Vertrauensperson.
b. Bericht der Delegirten
2. Organisation und Agitation.
3. Aufstellung je eines Kandidaten für den 8. und 10. Kreis zur nächsten Reichstagswahl.
4. Stellungnahme zum Provinzial-Parteitag in Flensburg am 31. August 1902.
5. Stellungnahme zum deutschen Parteitag in München am 14. September 1902.
6. Kommunalwahlen u. die Landgemeindeordnung.
Referent: R. Osbicki.
7. Die politische Lage und die Reichstagswahlen.
Referent: R. Frohne.
8. Wahl des Vororters, der Vertrauensperson und des Stellvertreters.
9. Verschiedenes.
Die Parteigenossen werden dringend ersucht, in Versammlungen zu der Konferenz Stellung zu nehmen, die Tagesordnung zu besprechen und die Wahl der Delegirten vorzunehmen.
Wo keine Versammlung stattfinden kann, genügt die Entsendung der Delegirten durch Unterschrift der am Ort wohnenden Genossen.
Es ist geplant, die Konferenz in 2 Sitzungen tagen zu lassen, von Vormittags 11-2 Uhr und weiter von 4 Uhr ab. Die umfangreiche Tagesordnung macht dies zur Nothwendigkeit.
Die Entsendung von Geldern, Sammellisten etc. muß spätestens bis Sonntag den 27. Juli erfolgen.
Alle Anfragen, Entsendung von Geldern etc. sind an den Unterschrifteten zu richten.
Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht mit sozialdemokratischem Gruß
Fr. Toelge, Vertrauensperson.
Wohnung jetzt: Dietrichstraße 93, II.

Beantwortung der Schreiben für den gesamten Jahrgang der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwarz.

An die Parteigenossen

der Provinz Schleswig-Holstein, des Herzogtums
Lauenburg, des Fürstentums Lübeck und der freien
Hansestadt Hamburg.

Laut Beschluß des im Jahre 1901 zu Altona abgehaltenen
Parteitags soll der diesjährige Parteitag in Flensburg stattfinden.
Diesem Beschluß entsprechend hat die Agitationskommission be-
schlossen, den Parteitag für obengenannte Landesteile zum

31. August 1902, Nachmittags 3 Uhr,
nach Flensburg, Etablissement „Mühlentpavillon“,
Waldstraße 4,

einzutreten.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Bericht der Agitationskommission.
2. Bericht über die Presse.
3. Die Dänenfrage.
4. Die Reichstagswahlen 1903.
5. Die Landtagswahlen 1903.
6. Der Internationale Kongreß 1903.
7. Beratung und Beschlußfassung über eingegangene Anträge
und Resolutionen, soweit sie nicht schon durch die obigen
Punkte der Tagesordnung erledigt sind.
8. Wahl der Sitze der Agitations- und Pressekommission.

(Die Namen der Referenten zu Punkt 1-6 werden später be-
kannt gegeben.)

Parteigenossen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung,
erwarten wir eine zahlreiche Beteiligung aller Wahlkreise und
machen noch besonders darauf aufmerksam, daß sich die betreffenden
Delegierten auf eine Tagung des Parteitags bis Dienstag, den
2. September, einzurichten haben. Die Wahlen der Delegierten sind
nur in Partei- resp. Vereinsversammlungen der betreffenden Organi-
sationen am Orte vorzunehmen. Für diejenigen Orte und Bezirke,
in welchen es den Genossen erschwert wird, Versammlungen abzu-
halten, ist die Wahl der Delegierten durch Unterschriften der am
Orte anwesenden und auch tätigen Genossen zu vollziehen, und
durch die dortigen Vertrauenspersonen zu lassen, unter
Verpflichtung des Abtates 7 des Agitationsplans. Die gewählten
Delegierten der einzelnen Orte werden ersucht, nach Rattegefuhrener
Wahl umgehend ihre genaue Adresse dem Unterzeichneten mitzu-
teilen, die Mandatsformulare werden dann den Delegierten zuge-
sandt. Anmeldungen betriffs Logis sind rechtzeitig an den Ge-
nossen H. e. u. r. M. a. h. l. e., Flensburg, Heiligengeist-
gang 9, zu richten; derselbe ist auch bereit, diesbezügliche Aus-
künfte zu erteilen.

Die von den Vororten der einzelnen Wahlkreise aufgestellten
Jahresberichte müssen bis zum 2. August, Anträge, welche gedruckt
dem Parteitag vorlegt werden sollen, spätestens bis zum 12. August
1902 bei dem Unterzeichneten eingegangen sein.

Mit sozialdemokratischem Gruß!

Die Agitationskommission.
H. e. u. r. M. a. h. l. e.
Neumünster, Biecklinstraße 14.

Aus dem russischen Hungergebiet.

Wp. Die Bauern Südrusslands revoltierten. Sie hun-
gerten den Winter durch. Sie verkauften ihr Vieh, ver-
setzten alles, was sie hatten. Viele starben, Andere wurden
krank und fielen. Sie sahen ihre Kinder dahinsiechen: erst
die Säuglinge, die nicht genug Muttermilch fanden und sich
nicht von Brod aus Unkraut und Schmutz ernähren konnten,
dann die älteren Kinder. Das alles ertrugen sie geduldig,
ergeben ihrem Schicksal, vertrauend auf Gott und den
Zaren. Als aber der Frühling kam, mit ihm die Noth-
wendigkeit, die Felder zu bestellen, und die Bauern ihre
letzte Hoffnung schwinden sahen, da sie keine Aus-
sicht mehr besaßen, als sie sahen, daß ihnen der einzige Aus-
weg aus dem Elend versperrt ist, daß sie umsonst gehungert,
da sie mit verführten Armen einer neuen Hungersnoth
entgegensehen müssen, so wurden sie rebellisch. Das war
keine Heimsuchung mehr, keine Strafe Gottes, nicht die
sengenden Strahlen der Sonne, nicht Dürre und Insekten-
fraß, im Gegentheil, die Erde quoll über von Säften, über-
all quoll neues Grün hervor, nur das Feld des Bauern
blieb öde und unfruchtbar, weil das leimtragende Korn

fehlte, aus dem erst die Ernte entsprossen konnte. Wohl
war Korn in Mengen vorhanden, aber in den Speichern
der Gutsherrn. Wollte man die Frucht aus den Speichern
auf die Felder holen, so war die Ernte gesichert. Sollte
es anders werden, so war es offenbar nicht mehr eine
Schuld der Natur, sondern eine Schuld der Menschen.
Es war offenbar in den sozialen Zuständen etwas unrichtig.
Und die Bauern beschloffen, es so zu machen, wie die Ge-
rechtigkeit verlangte.

Sie gingen zu den Gutsherrn und holten sich das Ge-
treide, das sie zur Aussaat brauchten. Kein Korn mehr
und kein Korn weniger. Für sich selbst nichts, doch das,
was nötig war, um die Ernte zu sichern. Das war nicht
als Raub gemeint, es sollte dem Gutsherrn nichts verloren
gehen: die Ernte würde ja die Aussaat in einem vielfachen
Betrage einbringen: da könnte der Gutsherr seinen Theil
zurückhalten, auch mit Zinsen, wie es sich gehört. So
dachten die Bauern. Die zarische Regierung aber unter-
nahm, ihnen mit Hilfe des kleinkalibrigen Gewehrs das
kapitalistische Privateigentumsdogma beizubringen. Ob die
Bauern es begriffen haben, weiß man nicht; sie scheinen
aber, in der Wahl zwischen dem Hungertod und dem Tod
durch eine Gewehrkugel, sich für das letztere entschlossen zu
haben, denn die Gegen bleibt noch immer militärisch ge-
sperrt, von einer richtigen Invasionsarmee belagert.

Diese südrussischen Bauern sind von einem ganz anderen
Schlag. Sie bildeten Jahrhunderte lang eine selbständige
Republik und kamen erst im 17. Jahrhundert unter die
moskowitzische Fuchtel. Auch seitdem genossen sie mehr Frei-
heit und weniger Elend, als ihre großrussischen Landsleute.
Die Mißernte tritt auch hier periodisch auf, doch an eine
chronische Hungersnoth haben sich die Leute noch nicht ge-
wöhnen können. Sie sind körperlich und geistig noch nicht
so weit herunter, um jeden Kampf um die Existenz auf-
zugeben. Sie sind noch lebendig genug, um gegen den schleichenden
Tod zu kämpfen. Kurz, sie vermochten noch, sich aufzu-
lehnen.

Das ist bei den Bauern des großen Wolgagebiets anders.
Dort herrscht vollständige Apathie, Energielosigkeit. Geschehe,
was geschehe, der Bauer rührt sich nicht. Der Acker bleibt
unbestellt, der Bauer schlendert hilflos und interesselos im
Hofe herum — soweit ihn nicht Storkut oder Typhus aufs
Krankenlager geworfen haben. Keine Hoffnung mehr — er
weiß, daß, wenn auch diesmal die Ernte gut ausfallen sollte,
so reicht das nicht mehr, um seine Wirtschaft herzustellen,
und im nächsten Jahr ihn eine eher noch schlimmere Hungers-
noth erwartet.

Im Wolgagebiet herrschen jetzt schreckliche Zustände, viel
schlimmer, als in Südrussland, aber die Bevölkerung rührt
sich nicht. Darum läßt sich hier auch die Hungersnoth todt-
schweigen. Die Regierung hat die Dörfer von jedem Ver-
kehr abgesperrt, wie eine versehrte Gegend. Man schreibt
uns darüber aus dem östlichen Hungergebiet:

Laut ministerieller Verfügung muß jetzt jede Person,
die in die hungernden Dörfer reisen will, sich erst vom
Gouverneur eine Erlaubniß erbitten; wer dann die Hungernden
unterstützen will, muß sich erst Anweisungen vom Vorsteher
des Nothen Kreuzes holen und nur jene unterstützen, auf die
ihn dieser hinweist. Das stand in der öffentlichen Verfügung,
die vertraulichen Anordnungen an die Gouverneure müssen
aber viel strenger gelautet haben, denn es giebt seitdem in
Wirklichkeit gar keine Möglichkeit mehr, aufs Land zu den
hungernden Bauern zu dringen. Zugleich wurde der Zensur
strenger Befehl erteilt, aus den Zeitungen, Zeitschriften und
Brotschüren alles auszumerzen, was eine richtige Vorstellung
von dem Umfang der Hungersnoth und den Epidemien in
den von der Hungersnoth betroffenen Dörfern geben könnte.
So hat bis Ende Januar die Zensur in R (wir lassen aus
begreiflichen Gründen die genaue Bezeichnung der Dörfer aus-
lassen) in den Zeitungen auf das peinlichste alles ausge-
tötet, was sich auf die Mißernte und die Lage der ländlichen Be-
völkerung bezog. Nur als die Hungersnoth bereits ge-

waltige Dimensionen annahm, ließ die Zensur allgemein ge-
haltene Mittheilungen zu, strich aber hartnäckig alle Zahlen-
angaben wie überhaupt alles tatsächliche Material.

Um die öffentliche Kenntnißnahme der Zustände zu ver-
meiden, hat man also der privaten Wohlthätigkeit jeden Zu-
tritt zu den Nothleidenden abgeschnitten. Wer helfen will,
soll einfach seinen Geld- oder Naturalbeitrag dem offiziellen
„Nothen Kreuz“ einpenden. Wie es um dieses bestellt ist,
darüber berichtet unser Gewährsmann:

„Wegen der gewaltigen Unpopularität des Nothen Kreuzes
im Publikum, das behauptet, daß die Beamten des Nothen
Kreuz auf jeden Rubel, den sie den Nothleidenden abliefern,
selbst zehn Rubel verbrauchen und vergeuden, laufen beim
Nothen Kreuz sehr wenig Beiträge ein; vom Herbst bis zum
Monat März wurden im ganzen Reich bloß 144 000 Rubel
gesammelt (1899 sammelte allein der private „Zitel“ in
Sjamarä über 200 000 Rubel.) Das ist nun offenbar der
reine Bettelpennig: es entfallen pro Kopf der Nothleidenden
wenige Kopfen. So hat denn das Nothe Kreuz sich bankrot
erklären müssen. Im Gouvernement Kasan hat der
Vorsteher des Nothen Kreuzes wegen vollständiger Erschöpfung
der Mittel die Unterstützung der Nothleidenden eingestellt
und an die Regierung das Gesuch gerichtet, die Unterstützung
der Nothleidenden sowie den Kampf mit den durch die Hun-
gersnoth hervorgerufenen Epidemien wieder den Semstwo
(Vandtschaften) zu übertragen. Die Regierung beabsichtigte
erst, die Nothleidenden durch Veranstaltung von öffentlichen
Arbeiten zu unterstützen, aber dann dem komplizierten bureau-
kratischen Apparat zog sich die Sache bis in den späten
Winter hin, so daß man die Arbeiten in Angriff nahm, als
sie nach den klimatischen Verhältnissen gar nicht mehr aus-
zuführen waren. Welche Arbeiten im Walde sind denn mög-
lich, wenn dort der Schnee bereits 3-4 Meter hoch liegt?
Welche Arbeiten sind bei einer solchen Schneehöhe möglich?
Schweige schon, daß die Arbeiten von vornherein in einem,
im Verhältniß zum Bedarf, lächerlich winzigen Umfange ge-
plant wurden. Obendrein werden die Arbeiten miserabel ge-
leitet. In Kasan z. B. wurden Mitte Februar Duarbeiter
an der Wolga gemacht. Man brachte etwa 1500 Arbeiter
zusammen. Aber obwohl die Arbeiten bei Frost und Nord-
wind im Wasser zu verrichten waren, war für ärztliche Hilfe-
leistung sehr wenig gesorgt; noch mehr, die Arbeiter erhielten
nicht einmal warme Speise. Kein Wunder, daß es schon in
der ersten Woche eine Menge Kranke unter den Arbeitern
gab und daß nach zwei Wochen ein Drittel der Arbeiter
wegen Krankheit entlassen werden mußte.“

Unser Berichterstatter, dessen Brief nur unter Umgehung
der russischen Post und deshalb mit großer Verspätung an
uns gelangen konnte, theilt ferner mit, daß schon im Anfang
März in den ihm bekannten Gegenden des Wolgagebiets
Tausende von Storkut- und Typhuskranken sowie von son-
stigen spezifischen Hungersnoth-Erkrankungen gezählt wurden.
Die Zahl vermehrte sich in einer furchtbaren Steigerung.
Das war ja auch 1899 und stets der Fall: wenn erst die
Epidemie beginnt, so greift sie mit rasender Schnelligkeit um
sich, weil überall um diese Zeit der höchste Grad der Er-
schöpfung erreicht wird.

Nun haben sich jetzt die Verhältnisse sehr günstig ge-
staltet. Die Zeitungen berichten von prächtigen Ernteaus-
sichten. Aber wo die Felder nicht bestellt werden, da kann
es auch keine Ernte geben. Die Aussichten sind gut — auf
dem Felde des Gutsherrn. Wie es aber auf den Feldern
der Bauern ausseht, das zeigt uns ja am besten der Um-
stand, daß vom frühen Frühling, der Zeit der Felderbestel-
lung, an und bis auf den heutigen Tag, da man schon bald
an die Ernte zu denken hat, das Bauernthum in Südruss-
land sich in einem Aufruhr befindet und das Bauernthum in
Ost- und Westrussland an das Krankenlager gekettet ist!

Es wird mit dem Bauernthum in Russland rasch auf-
geräumt. Das ist keine Naturerscheinung, es ist ein kapital-
istischer Massenverhungers- und Verelendungs-Prozess. Der Getreidemarkt
und die Geldsteuern haben dem Bauern seine Vorräthe ge-

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreher.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Bater, sieh doch, Herr Flug und Herr Hellmann stei-
gen aus der Droschke.“

Willly stellte sich auf die Beinhaken und ihr Auge
strahlte vor Freude beim Anblick des kleinen Zeichners.

„Ob er uns wohl sehen wird, Venschen?“ fragte sie
leise.

„Dich sicherlich, Willly. Man hat für gewisse Dinge
sehr scharfe Augen.“

Sie ließ ihre Schwester neckisch an, während Mariechen
sich leise zu Willly wandte:

„Wenn er herkommen sollte, bitte, sage ihm doch, er
möge Herrn Ritter grüßen.“

Herr Friedrich Miller hatte kaum Benjamin Flug er-
blickt, als er es für gut befand, sich so viel als möglich in
die Sehlinie zu drängen.

„Herr Flug — pst —“

Gleich darauf stand der kleine Zeichner vor ihm. Keine
Miene seines Gesichtes zeigte, daß das derselbe Benjamin
Flug war, der in jener Nacht Ritter einen so tiefen Einblick
in seine Seele hatte thun lassen. Sein Antlitz trug den
alten Zug ungetrübter Heiterkeit.

„Guten Abend, mein lieber Herr Schramm, guten Abend,
Herr Doktor, guten Abend, meine Damen.“

Seine Rechte suchte zuerst die kleine Hand Willlys und
drückte sie herzlich, ehe sie bei den Andern die Kunde
machte.

„Nun, Herr Doktor, wie viel Sterbliche mit hundert
Ahnen haben Sie bis jetzt konstatirt und wie viel Meter
zählte die längste Schleppe?“

Die Mädchen lachten und Herr Friedrich Miller begann
allen Ernstes:

„Nach meiner großen Kenntniß der Heraldik, Herr
Flug, können wir morgen über zwei Prinzen, ein halbes
Duzend Fürsten, ein paar Duzend Grafen, einige zwanzig
Barone und mehrere hundert Einsache die Sandbüchse aus-
streuen. Aber wissen Sie, Herr Flug, wenn Sie einmal
einen Polizisten brauchen, der gar nicht im Stande ist, einen
Menschen zu berühren — bitte, sehen Sie sich den Mann
da an der Latzner etwas genauer an, das ist so ein liebens-
würdiger Freund mit der eisernen Faust.“

Flug lachte und Herr Friedrich Miller erzählte kurz sein
Rencontre mit dem Polizisten bei der Anfahrt voras. Hell-
mann war ebenfalls näher getreten und fragte ihn, nachdem
auch er freundschaftlich gegrüßt hatte:

„Meine Schwester ist allein gekommen?“

„Zawohl, Herr Hellmann, in einer Equipage des Mi-
nisterrats — ein goldenes Kleeblatt auf blauem Grunde, es
stimmt ganz genau.“

Herr Friedrich Miller schien stolz zu sein, daß er seine
Kenntnisse in der Heraldik seinem Chefredakteur gegenüber
entfalten konnte.

„Und so reizend sah sie aus, Herr Hellmann,“ fiel
Willly ein, „ein Bobelpelz —“

Hellmann wurde plötzlich erbfahl im Gesicht; er wandte
sich ab und sagte dann:

„Kommen Sie, Flug —“

Sie waren verschwunden, jedoch nicht ohne daß Flug
noch zuvor Willly und den anderen Mädchen freundschaftlich zu-
genickt hätte.

„Nun, lieber Doktor, wie wäre es mit so einem Gläs-
chen Grogg dort drüben, hm? Die Kinder trinken Gläs-
chen —“

Herr Schramm sagte Miller unter den Arm und sah
ihn bedeutungsvoll an.

Herr Friedrich Miller war eben dabei, die Lippen zu
einem dreifachen „Giff“ zu öffnen, als ihm noch rechtzeitig
einfiel, daß Grogg doch eigentlich nicht zu den Schnäpzen zu

rechnen sei, und daß in Anbetracht des eifigen Windes, der
sich jetzt erhob, ein Gläschen heißen Wassers mit Rum selbst
von einem Berichterstatter des „Vollwerk“ nicht der Ber-
achtung preisgegeben werden dürfte. Und so stimmte er
dann Herrn Schramm bei, ihn eindringlich bittend, von dieser
einmaligen Ausnahme gegen Herrn Benjamin Flug beileibe
nichts verlauten zu lassen, was Herr Schramm denn auch
versprach. Dann verließen die fünf Personen ihren so lang
behaupeten Posten am Gitter.

An den großen Flügeltüren, die den Eingang zu den
Festräumen erschlossen, sahen wir Sam, einen mächtigen
Dreimaster auf dem Kopf, einen reißigen Marschallstab in der
Hand, in blutrother Livree, seines Amtes als Thürhüter
wartend. Herr Holzig an der Seite Feigenlohls trat neben
aus der Garderobe. Der kleine Töpfermeister, oder besser
gesagt Ofenfabrikant, trug eine ungeheuer klägliche Miene zu
Schaun. Sein ganzes Auftreten war ein befangenes, und er
blickte sich fortwährend um, als fürchte er die Annäherung
eines unheimlichen Gastes. Zuletzt faßte er Feigenlohl unter
und mußte sich Nähe geben, mit seinen kurzen Beinen gleichen
Schritt mit diesem zu halten.

Feigenlohl konnte sich nicht erwehren, bei seinem Anblick
hin und wieder zu lächeln.

„Herr Doktor, dieser Ritter — er soll heute hier eine
große Rolle spielen, beschützen Sie mich bloß vor diesem
Menschen. Und wie gesagt, es bleibt dabei, am 15. Dezember
wird die Verlobung gefeiert, und am 15. Januar ist Märchen
Ihre Frau.“

„Und Sie werden Ihr Wort doch auch halten, Herr
Holzig —“

Holzig machte eine kurze plumpe Handbewegung und
unterbrach ihn.

„Mein lieber Herr Doktor, sprechen wir nicht mehr
darüber. Sie haben schon so viel für mich in Ihrer Rettung
gethan, daß die kleine Müdigkeit von vorläufig dreißigtausend

... ihn in Schuldnenschaft versetzt, sein Leben und...
... Inventar unter den Hammer gebracht, seine körperliche...
... und seinen geistigen Widerstand gebrochen. Jetzt muß...
... den Boden räumen. Er muß weg, oder willigt in den...
... gehen — oder er kriegt eine Kintenkugel in den...
... Rücken. Es wird da vor unseren Augen auf den weiten...
... Ebenen Rußlands in einer Weise durch ökonomische Bürger...
... und politische Blutarbeit des Kapitals mit dem...
... Banernthum reiner Tisch gemacht, die in nichts hinter der...
... Entleerung des europäischen Kapitals zurück...
... Und Angesichts dieser Thatfache sucht man uns klar...
... zu machen, daß es heutzutage unter der Herrschaft des...
... Kapitals keine „Berelendung“ mehr gebe und das Banern...
... gesicherter sei denn je!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Lohn Differenzen...
... bei der Firma Rische u. Günther in Athenom...
... leben den Brillenarbeitern auch die Nickel...
... Arbeiter. — Die Aussperrung in...
... Selsingborgs Zuckerraffinerie ist durch ein...
... Lehreinkommen geslichtet worden. Sämtliche...
... Arbeiter werden wieder eingestellt. Der bisher geltende...
... Lohn wird bis Ende 1903 in Kraft bleiben. Damit ist...
... letzte und langwierigste der als direkte Folge des Wahl...
... Streiks entstandenen Konflikte beendet.

Tarifverhandlungen. Nach länger als zwei Jahre...
... währenden Verhandlungen traten dieser Tage Tarife in...
... Kraft, die vereinbart sind zwischen dem Schußverband...
... der Brauereien von Nürnberg, Fürth und Am...
... gegen einerseits, und zwei Brauereifirmen, sowie den...
... Verbänden der Böttcher, Handelskassensarbeiter, Maschinen...
... und Heizer, sowie dem Nürnberger Gewerkschaftsverband...
... andererseits. Fast gleichzeitig ist der Tarif der Silber...
... Läger in Kraft getreten, auf Grund dessen jetzt alle...
... Silberarbeiter von Fürth und auch die meisten von Schwabach...
... arbeiten.

Der Buchbinder-Verband hat eine Urabstim...
... mung vorgenommen über die Frage: Sollen die Porte...
... und Verlagsarbeiter und -Arbeiterinnen (für...
... die besamlich seit einiger Zeit ein besonderer Verband be...
... steht) fernerhin noch in den Deutschen Buchbinder-Verband...
... aufgenommen werden? Die Frage ist mit 3316 gegen 729...
... Stimmen bejaht worden.

Ein Frauengewerksverein Hirsch-Dunckerischer...
... Richtung ist am Sonntag vor acht Tagen in Berlin...
... von Vertretern und Vertreterinnen aus 16 Orten Deutsch...
... lands gegründet worden. Schon in der konstituierenden...
... Versammlung kam es zu einem heftigen Zusammenstoß mit...
... den Rheinländern, die in allen Gewerksvereinen die fort...
... währende, freiere Richtung vertreten. Am Ende der...
... Statutenberatung versuchte Dr. Hirsch, der bekannte frei...
... zinnige Mediziner, die neue Organisation mit dem unver...
... änderlichen neu geschaffenen „Revers“ zu beglücken. Jedes...
... gewerkschaftliche Mitglied soll sich auf die „gewerkschaftliche...
... (also gegen die sozialistische...
... Richtung) verpflichten. Dagegen erhob sich...
... starker Widerspruch. Eine Medizinerin bedauerte lebhaft, daß...
... die wichtige weiträumige Fragen im letzten Augenblick in die...
... Debatte geworfen werden. Dem schlossen sich zwei andere...
... Frauen an. Sie wußten sich nur von den Revers...
... eranden einige Liebeswürdigkeiten sagen lassen, was indes...
... keineswegs zur Beruhigung der Reversgegnerinnen führte...
... im Gegenteil: Vor den Abstimmungen zog Dr. Hirsch...
... auf den „Revers“ bezüglichen Theil seines Antrages...
... zurück, da er wohl einsehen mochte, daß trotz der „Un...
... veränderlichkeit“ der reformfreundlichen Rheinländer der...
... „Revers“ in den Dicks verankert worden wäre. Alle...
... die in diesem Frauen in Hirsch-Dunckerischer Lager...
... sind mannhafter aufgetreten als die „männlichen...
... Revers“.

Zum Tode des Grafen Swienty. Neben die...
... Folgen des möglichen Sturzes ist noch mitzuzählen, daß...
... der Tod infolge Verblutung eingetreten ist. Die Kopfverwunde...
... nicht lebensgefährlich gewesen, wohl aber schloffen die...
... schweren Verletzungen durch den juristischen Fall auf die...
... Kreislauf eine Rettung von vornherein aus. Die Leber...
... und andere innere Organe sind zerprengt oder abgerissen...
... worden, und auch die Eingeweide des Unterleibes haben...
... zu leiden.

**Und Maria, sie hat mir immer noch keine verbindende...
... Antwort gegeben.**

Holgig machte dieselbe Handbewegung wie vorher.
... Sie wird sich sagen, mein lieber Doktor, gar keine...
... Frage, sie wird sich sagen. Aber mit dem Hofmeister...
... müssen wir noch zu machen suchen. Da ist der Hof...
... schall von Reichel, das soll ein sehr liebenswürdiges...
... sein. Herr Doktor, Sie sind bekannt mit in allen...
... als ein Hofmeister, Sie verstehen den Ton, den man...
... sagen hat, er wird heute vielleicht auch hier sein. Ich...
... mich ihm vorzustellen, machen Sie die Geschichte an...
... und aus dem dreißigjährigen Mann mache ich im Hand...
... abbrechen höflich. Aber wenn ich Sie bitten darf...
... Sie da drinnen immer bei mir, ich mag diesen Ritter...
... nicht mehr sehen. Dieser Mensch hat mich zu sehr betrogen...
... Sie, er.

**Er drückte den Ausdrucks des Schmerzes oder Kummeres sich...
... an ihn an, als wäre plötzlich eine große Last...
... auf ihm gekommen.**
... Der Doktor betrachtete ihn abwärts von der Seite...
... des Lächels, das über seine Lippen glitt, verriet ihm...
... die ganze Sympathie er seinem zukünftigen Schwager...
... entgegenbrachte.

**Sie wollen ihn, Herr Holzig, aber Sie werden sich...
... wundern, daß ich mir erlaubt habe, Sie um die Hand...
... eines so vornehmen Mannes zu bitten, da ich zu diesem...
... heute dieser Tage gebracht, man hat so wunderliche...
... Vorstellungen.**

**Sollen Sie haben, mein lieber Doktor, sollen Sie...
... haben, Margia Bernadine, hier meine Hand.**
... Es küßte der Brautjungfer sehr über das Gesicht des...
... Doktors.

Holgig nickte plötzlich Sam.
... Ja, Sie da, Herr Doktor, diesen Schwager...
... das ist ein großartiger Mensch. Hat hier sehr viel...

... schreckliche Veränderungen erfahren. Schmerzen hat unser...
... Freund zuletzt nicht mehr empfunden, da ihm das Bewußt...
... sein geschwunden war. Nur beim Tragen nach dem Kranken...
... wagen gab er noch leise Schmerzenslaute von sich. — Die...
... Beerdigung unseres Parteigenossen fand Sonntag Mittag...
... unter äußerst zahlreicher Beteiligung statt.

Gemeindevahlerfolg in Tirol. Aus Fochberg...
... in Tirol wird der „Münch. Post“ geschrieben: Daß sich...
... unsere Ideen selbst in dem „heiligen“ Land Tirol unau...
... fahtham Bahn brechen, zeigt auch die vor Kurzem hier statt...
... gehabte Gemeindevahl. Die Christlich-sozialen wendeten alle...
... nur erdenklichen Mittel an, um ihren Kandidaten zum Siege...
... zu verhelfen. Um so überraschender war das Resultat. Es...
... wurden gewählt: Sieben Fortschrittler, zwei Sozial...
... demokraten und drei Christlich-soziale. Ein neuer und...
... schwerer Schlag für die schwarze Garde. Die eifrige...
... Thätigkeit unserer Genossen hat die verdiente Belohnung ge...
... sunden. Sie werden auch ferner mit gleichem Eifer weiter...
... arbeiten, weitere Erfolge werden nicht ausbleiben.

Es ergibt kein Zurückbehaltungsrecht weder von...
... fälligen Lohn zur Sicherung von Gegenansprüchen noch der...
... Arbeitspapiere. Trotdem huldigen viele Unternehmer noch...
... diesem durch die traditionellen Gepflogenheiten geheiligt...
... aber damit nicht gekehrt werden Gebrauch. Sie mögen...
... sich deshalb sehr eingehend zu Gemüthe führen, was der...
... Gewerberichter Dr. Schalhorn in der „Soz. Praxis“...
... darüber schreibt. Er unterscheidet zwischen Papieren, deren...
... rechtzeitiger Empfang für den Arbeiter von ähnlicher Be...
... deutung ist, wie die rechtzeitige Lohnzahlung, und zwischen...
... weniger wichtigen Papieren; außerdem nimmt er auf beson...
... dere Vertragsabreden Rücksicht. Unbedingt notwendig zur...
... Ausübung des Arbeitsberufs ist der Besitz des Arbeitsbuchs...
... der Winderjährigen, da letztere in der Regel nur beschäftigt...
... werden, wenn sie mit ihm versehen sind. Schon hiernach...
... verneint Schalhorn das Zurückbehaltungsrecht am Arbeits...
... buch. Dem Arbeitsbuche steht an Wichtigkeit für seinen Bes...
...itzer zunächst die Diktationskarte der Invalidenversicherung...
... weil sie bei jeder Lohnzahlung vorzulegen ist und die Be...
... deutung einer Legitimation für den Arbeiter erlangt hat...
... Demnach erkennt Schalhorn ein Zurückbehaltungsrecht an ihr...
... grundsätzlich um so weniger an, als das Gesetz verbietet...
... die Karte „gegen den Willen“ des Arbeiters zurückzubehalten...
... Mit dem Willen des Arbeiters dürfte die Einbehaltung auch...
... nach der Meinung Schalhorns gestattet sein. Das Kranken...
... kassenbuch erleichtert dem Arbeiter die Forderungnahme der...
... Klasse, ist aber nicht Voraussetzung der Klassenleistung. Ein...
... gesetzliches Verbot der Einbehaltung wider den Willen des...
... Arbeiters besteht nicht. Die Zurückbehaltung des Buches...
... wird daher von Schalhorn als angängig betrachtet. Vor...
... aussetzung ist dabei, daß das Kassenbuch auf Grund des...
... Arbeitsvertrages in die Hände des Arbeitgebers gelangt ist...
... Der rechtzeitige Empfang überreichter Zeugnisse hat meist...
... keine größere Bedeutung, als der des Kassenbuchs. Schal...
... horn hält demnach die Einbehaltung von Zeugnissen unter...
... denselben Voraussetzungen für zulässig, wie beim Kassenbuch...
... Dagegen dürfte sich der Arbeitgeber nicht wegen irgend...
... welcher Gegenforderungen weigern, die Arbeitsbescheinigung...
... nach § 113 der Gewerbeordnung auszustellen, weil diese...
... Verpflichtung nur mittelbar ein Bestandtheil des Arbeits...
... vertrages sei, in erster Linie es sich hier um die Erfüllung...
... einer öffentlich-rechtlichen Vorschrift handle. Daß der kon...
... traktbrüchige Arbeiter das Zeugnis erst zu dem Zeitpunkte...
... verlangen kann, wo das Arbeitsverhältnis rechtskräftig be...
... endet ist, ist nicht eine Folge des Zurückbehaltungsrechtes...
... sondern entspringt der besonderen Vorschrift des § 113, wo...
... nach die Bescheinigung „beim Abgang“, d. h. beim vertrags...
... mäßigen Abgang auszustellen ist.

Aus Mail und Fern.

Kleine Chronik. Dem Lustschiffer Thont aus...
... Berlin passierte gelegentlich einer Ausfahrt in Ober...
... hermsdorf ein eigenartiger Unfall. Beim Aufstieg ge...
... riet er zu Fuß in die Schleppleinen und wurde mit in...
... die Luft gezogen. Jam Glück bemerkte Th. den „blinden“...
... Passagier und besaß ihn durch sofortige, mit Umständen...
... verknüpfte Lanbung aus seiner höchst gefährlichen Lage. —
... Das Schwurgericht in Dortmund verhängte gegen den...
... 27 Jahre alten Bergmann Leonhard Kastrub eine strenge...
... aber gerechte Strafe. Der verheiratete Mann hatte am...

zu sagen. Ist der beste Freund von Koloff. Hat mich auch...
... schon haare fünf Dollar gekostet. Solche Leute muß man...
... sich halten. — Guten Abend, mein lieber Herr Sam, wie...
... geht's, wohl und munter?

Er streckte dem Reisen ganz ungeniert seine Hand ent...
... gegen.

Zeigenköhl machte über diese Kordialität eine ärgerliche...
... Miene, warnechte, da gerade ein paar Schönheiten vorbeir...
... rauschten, die ihn kannten und die er grüßen mußte.

„Lassen Sie doch dieses schwarze Unthier und kommen...
... Sie.“

Er setzte Holzig an die Schulter.

Sam hatte diese Worte genau gehört und seine Augen...
... rollten.

„Sam ist ein guter Mensch, Maier, aber kann weiße...
... Mensch werden wie ein Hund, wenn sagen, daß Sam Unthier...
... ist. Ist nur Maier Koloff Recht zu sagen.“

Er stand dicht vor Zeigenköhl, der erschrocken zurücktrat.

Holzig trat sofort hinter ihn.

„Hörte Sie ihn nicht, Herr Doktor. Dieser gewaltige...
... Mensch ist im Stande, uns verzehrt und mit Haut und...
... Haaren. Kommen Sie.“

Sam öffnete die Thür, ließ sie aber hinter Zeigenköhl...
... so schnell schließen, daß diesem beinahe die Kackhose einge...
... klemmt war.

Zeigenköhl machte seine innere Bath über die Abfertigung...
... von Seiten des Schwarzen mit einem schnell hervor...
... geschossen Witz über die verammelte Gesellschaft zu ver...
... breiten, was ihn aber nicht besonders gelang. Dann wußten...
... sich beide unter die glänzende Krone, die in den Sälen auf...
... stand abzuheben.

Langen hatte ihrer Mutter nicht zudiel erzählt von dem...
... Gang, den nach Ritters Andeutungen Koloff einzufallen...
... wollte.

„Mühsamrecht aus „Tausend und einer Nacht“, um...
... erweute Wandbilder löst verstaubter orientalischer Herr...
... lichkeiten, drückt von dem Zander der Boote — das...

... späten Abend eine Hebamme aus dem Hause gelockt unter...
... dem Vorgeben, seine Frau bedürfe deren Hilfe. Auf dem...
... Wege überfiel er die Frau, bedrohte sie mit Revolver und...
... Messer und vergewaltigte sie. Der Verbrecher wurde zu...
... 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt...
... — Der Kaufmann Burke in New-York stiftete vier...
... Millionen für ein Refonvalecentenheim.

Ein bißchen von der Heiligkeit der Ehe. Das...
... Berliner „Kleine Journal“ meldet: Vor Kurzem befand sich...
... in einer hiesigen Tageszeitung ein Inserat nachstehenden In...
... halts: „Grafentitel sucht distinguirte Dame durch...
... Heirath gegen Entschädigung zu erwerben.“ Es...
... handelte sich um eine bereits einmal geschiedene, kürzlich aus...
... Rußland zurückgekehrte und in der Nähe des Belle-Alliance...
... Platzes wohnende „Schaupielerin“. Diese betrachtete...
... es als den größten Wunsch ihres Lebens, vor der Welt die...
... Rolle einer gnädigsten Gräfin zu spielen. Für Geld kann...
... man in Berlin alles haben. Auf das Inserat meldete sich...
... thatsächlich ein wirklicher Graf, der allerdings in...
... sehr bescheidenen Verhältnissen lebt, denn er muß sich be...
... gnügen mit einer 60 Mk. monatlich betragenden Unter...
... stützung seiner gräflichen Verwandten. Zwischen der nach...
... der Grafentitel lechzenden „Schaupielerin“ und dem Herrn...
... Graf wurde folgender Vertrag geschlossen. Die Ehe soll...
... nur eine Schein-Ehe sein. Am Tage, wo durch den Spruch...
... des Standesbeamten die Dame „Gräfin“ wird, erhält der...
... Graf 500 Mk. Ausnahme bei der Gräfin findet der Graf...
... nicht. Sofort nach der erfolgten Eheschließung begiebt sich...
... die Frau Gräfin nach „Ostende“. Während die Frau...
... Gräfin in Ostende weilt, begehrt der Graf in Berlin eine...
... nicht zu knappe Portion Ehebruch. Ein Detektiv theilt dies...
... der Frau Gräfin mit und Klage wegen Ehebruch wird von...
... Seiten der Gräfin erfolgen. Am Tage der gerichtlich er...
... folgten Ehescheidung erhält der Herr Graf 5000 Mk. aus...
... gezahlt. Am Dienstag, den 1. Juli, begab sich die Schau...
... pielerin und der Graf zu einem in der Friedrichstraße...
... wohnenden Notar, dort wurde der Güterauschluß festgesetzt...
... denn die zukünftige Frau Gräfin besitzt bedeutendes Ver...
... mögen, welches sie von einem früheren Verehrer geerbt...
... hat (1). Im Laufe dieser Woche wird dann auch noch...
... die Anmeldung bei dem Standesamte erfolgen. Die...
... Scheidung soll vor dem Gericht in Hannover erfolgen, da...
... der Graf in Berlin als „Schein-Emann“ schon zu be...
... kannt ist.

Das Neueste von den Humberts. Eine vom...
... Untersuchungsrichter in der Humbert-Angelegenheit angeord...
... nete Haussuchung in der Druckerlei der französischen Staats...
... papiere hat ergeben, daß die hohen Rententitel, welche...
... Frau Humbert den Opfern ihrer Betrügereien zu...
... zeigen pflegte, gefälscht waren. Sie besaß nur drei...
... Stücke, welche auf ganz geringe Beiträge lauteten und von...
... ihr in Rententitel über 300 000 und 400 000 Franks um...
... gewandelt wurden, sodaß es ihr nicht schwer war, große...
... Summen geborgt zu erhalten.

Ein Land, in dem es keine Gefängnisse giebt,
... ist Island. Es giebt nicht einmal Polizei in diesem...
... glücklichen Lande. Die Leute sind so ehrlich, daß man weder...
... solche Wächter des Friedens und Eigentums, noch Orte für...
... die Bestrafung der Uebelthäter braucht. Die Geschichte Is...
... lands berichtet, so erzählt „The Peoples Friend“, in tausend...
... Jahren nur von zwei Diebstählen. Der eine war von einem...
... Eingeborenen verübt worden, der mehrere Schafe stahl. Da...
... er es aber gethan hatte, um für seine Familie zu sorgen, die...
... hungerte, so wurde der Schimpf, der mit seinem Verbrechen...
... verknüpft war, als genügende Strafe angesehen. Bei dem...
... andern Diebstahl wurden 17 Schafe gestohlen; da diesmal...
... der Dieb wohlhabend war, wurde er verurtheilt, den Werth...
... des Gestohlenen zu ersetzen, sein ganzes Eigentum zu ver...
... kaufen und das Land zu verlassen, wenn er nicht hingerichtet...
... werden wollte. Er verließ das Land sofort. Natürlich ist...
... eine Justizverwaltung vorgezogen, die zunächst aus den Ge...
... richtshöfen der Sheriffs besteht, gegen deren Urtheil Be...
... rufung an das Gericht der drei Richter in der Hauptstadt...
... Reykjavik und zuletzt in allen Straf- und den meisten Zivil...
... prozessen an das höchste Gericht in Kopenhagen freisteht, da...
... Island zu Dänemark gehört. Die Insel Banaris, eine der...
... Liparischen Inseln, hat ebenfalls das Glück, weder Gefäng...
... nisse noch Rechtsanwältle zu haben und von Armen und Ver...
... brechern völlig frei zu sein.

war der erste Eindruck, der auf den Beschauer einströmte...
... Die mit Stud und Gold ausgelegten Decken der Säle waren...
... dem Auge entzückend, und statt ihrer spannten sich Zell...
... dächer über den Köpfen aus. Die gefälschten Wände waren...
... nicht mehr sichtbar — die buntgefärbte Leinwand der Zell...
... wände hatte sie dem Blick entzogen. Bunte Lampen...
... nahmen die Stelle der Kronleuchter ein und strömten das...
... Licht in allen Farben aus. Guirlanden, aus kostbarer...
... farbiger Seide gefertigt, zogen sich von einer Seite zur...
... anderen, und auf ihnen thronten ausgestopfte fremdländische...
... Vögel.

Der Ballsaal vor Allem bewunderte die Sinne. Tropi...
... sche Gewächse hingen von der Decke hernieder und inmitten...
... ihrer Blätter tauchten buntschillernde Lämpchen auf, die sich...
... wie Glühwürmchen von dem dunklen Grün der Blätter abhoben...
... Statt des Kronleuchters erhellte elektrisches Licht den Saal...
... das von einer matten Glasscheibe aufgefangen wurde und so...
... gedämpft seinen Schein verbreitete. In den Ecken ragten...
... mächtige Palmen empor, die mit ihren Riesengarben bis zur...
... Decke reichten. Orientalische Polster luden zum Sitzen ein...
... Vier Diener in arabischer Tracht trugen Bündel mit Palm...
... blättern und überreichten jeder den Saal betretenden Dame...
... ein Blatt mit bunten Seidentropfeln als Fächer. Die...
... Wände des Zelles gingen nach oben spitz zu, und so war...
... zwischen der Leinwand und der Tafelung des Saales ein...
... Raum entstanden, der das Orchester unsichtbar machte, und...
... die rauschenden Klänge der Musik üben einen so magischen...
... Eindruck aus, der die Sinne wie im Taumel gefangen hielt...
... Dazwischen das Rauschen der Ballroten, das Gitzern der...
... Geschnitzte und Blitzen feuriger Augen, das Schillern der...
... Uniformen und die kolletten Bewegungen halbentblößter Arme...
... und blendenweißer Nacken. Paradiesische Pracht mit...
... moderner Staffage. Kleine, halberwachene Mädchen, als...
... Odalisten gekleidet, reichten den Damen Erfrischungen, und...
... Knaben gleichen Alters, ebenfalls in orientalischer Gewandung...
... bewirtheten die Herren.

(Fortsetzung folgt.)